

General-Anzeiger

Vergleichs Nachrichten
Wuppertaler Nachrichten

der Stadt Wuppertal

Vergleichs-Märkische
Zeitung

Verlag W. Girardet, Wuppertal-Eberfeld

Nr. 167 - 57. Jahrgang

Mittwoch, den 21. Juli 1943

Einzelpreis 15 Stg.

Die gewaltigen Panzerverluste der Sowjets weiter erhöht

Erneut 562 Panzer abgeschossen - Zahlreiche Angriffe auf Sizilien abgeschlagen

Aus dem Führerhauptquartier, 20. Juli. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Der Ansturm der Sowjets gegen die Ostfront scheiterte auch gestern an der erfolgreichen Abwehr unserer von der Luftwaffe hervorragend unterstützten Truppen, die dabei erneut 562 Panzer abgeschossen.

Am Kuban-Brückenkopf scheiterten mehrere feindliche Angriffe gegen die Höhenstellung westlich Krasnodar; zum Teil wurden sie schon in der Vorbereitung zerlegt.

Unter Einsatz weiterer Verstärkungen wiederholte der Feind seine heftigen Durchbrüche.

Lorenzo, der Friedhof Berano, die Universitätsstadt, der Gebäudekomplex der Politik, die Wohnhäuser der Stadtteile Prencina und Latina.

Die bisher festgestellte Zahl der Opfer unter der Zivilbevölkerung beträgt 166 Tote und 1659 Verletzte. Während und nach dem Angriff bewährte die Bevölkerung Disziplin und Ruhe. Sieben Flugzeuge wurden von der Flak und eines von Jägern abgeschossen.

In der vergangenen Nacht waren Neapel und kleinere Orte in Campania und Latium das Ziel feindlicher Luftangriffe. Es wurden leichte Schäden und beschränkte Verluste unter der Bevölkerung gemeldet.

Munitionsdampfer flog in die Luft

Torpedotreffer auf Schwere Kreuzer

Rom, 20. Juli. Vor dem südöstlich von Syrakus gelegenen Kap Murro del Porco wurde, wie der italienische Wehrmachtbericht vom Montag meldete, ein feindlicher 12.000-Tonnen-Dampfer, der mit Munition beladen war, durch einen

Torpedotreffer eines italienischen Torpedoflugzeuges zur Explosion gebracht. Das Torpedoflugzeug erzielte mit seinem auf kürzeste Entfernung ausgeföhrten Torpedo einen Volltreffer, der den Dampfer in die Luft sprengte. Zwei andere italienische Torpedoflugzeuge bombardierten einen schweren Kreuzer und ein mittelgroßes Handelsschiff. Der Untergang der Schiffe konnte infolge der sehr heftigen Feindabwehr nicht mehr festgestellt werden.

Dr. Goebbels sprach vor jungen Offizieren der Panzertruppe. Reichsminister Dr. Goebbels sprach am Montagabend vor über 1000 jungen Offizieren der Panzertruppe, die auf einem Übungsplatz in einem Lehrgang zusammengezogen waren, ehe sie wieder zu ihren Truppenteilen an die Front zurückkehren. Der Minister nahm in umfassenden Ausführungen zu den grundsätzlichen Fragen dieses uns aufgezungen Krieges Stellung. Den Abend verbrachte Dr. Goebbels im Kreise der jungen Offiziere.

Der Terror-Luftangriff auf Rom

Angriff in der Hauptgeschäftszeit auf Zivilbevölkerung und Kulturstätten

Rom, 20. Juli. Über den schweren Angriff auf Rom liegen nunmehr die ersten Meldungen vor. Wie „Giornale d'Italia“ berichtet, handelt es sich um einen Angriff großen Stils, den die Angloamerikaner mit Brand- und Sprengbomben verübten. Welle auf Welle erfolgte der Angriff amerikanischer Flugzeuge auf die Hauptstadt.

Ziel ihrer Bomben waren vor allen Dingen die Wohnviertel zwischen der Porta Maggiore und der Porta Tiburtina, wo in riesigen Mietshäusern tausende römische Arbeiter wohnen. Der Stadtteil Tiburtina wurde am meisten getroffen. Auch in Rom waren Kirchen, Denkmäler und Friedhöfe die Opfer der Angreifer. Viele Wohnhäuser wurden zerstört.

Die alterwürdige San-Lorenzo-Basilika, die im vierten Jahrhundert von Kaiser Konstantin erbaut wurde und die Gräber vieler Päpste enthält, ist zerstört. Der ausgedehnte katholische Friedhof Campo Verano mit seinen vielen Kirchen und Kapellen wurde von zahlreichen Bomben getroffen. Schwer getroffen wurde auch ein Teil der ausgedehnten Anlagen der Politik.

Es handelt sich also um einen ausgesprochenen Terrorangriff. In echt britischer Heuchelei verbreitete das Reuterbüro ein Kommuniqué, wonach die Flieger, die den Auftrag zum Angriff auf die italienische Hauptstadt hatten, unter den „geschicktesten und bestausgebildeten Besatzungen“ ausgewählt wären und besondere Anweisungen zur Vermeidung von Schäden an Kulturstätten und an religiösen Denkmälern erhalten hätten. Sie sollten einzig und allein ihre Angriffe auf militärische und industrielle Ziele richten.

Rom, 20. Juli. Der erste große Bombenangriff feindlicher Flugzeuge auf Rom begann am Montag kurz nach 11 Uhr. Auf den Straßen der italienischen Hauptstadt herrschte zu dieser Hauptgeschäftszeit reges Treiben. Auf den großen Gemüsemärkten in allen Stadtteilen drängte sich um diese Stunde eine Menschenmenge vor den Verkaufstischen. Noch ehe sich alle Straßenpassanten in die Luftschutzräume haben begeben können, setzte heftiges Flakfeuer ein. Bald darauf fielen die ersten Brand- und Sprengbomben.

Noch während des Alarms, der etwa drei Stunden währte, sah man auf den Straßen unzählige Lastautos mit Kränen des Selbstschutzes, die sich zu Aufräumungs- und Löscharbeiten an die betroffenen Stellen begaben.

Mit Maschinengewehren auf die Bevölkerung Roms geschossen

Rom, 20. Juli. Wie Stefani zu dem Terrorangriff auf Rom noch berichtet, beschossen die angloamerikanischen Luftangreifer auf dem Hauptplatz des Viertels Prencina die in der Hauptsache aus Frauen und Kindern bestehende Bevölkerung, als diese den Unterständen zuflüchten, mit Maschinengewehren. Die Beschießung forderte mehrere Opfer. Auch ein Wohltätigkeitsinstitut, das 500 Waisen beherbergt, wurde bombardiert. Der Oberkommandierende der italienischen Polizeitruppen Gazon und sein Stabschef Varenzo fanden auf dem Weg zu den betroffenen Teilen der Stadt durch eine Bombe den Tod. Parteisekretär Minister Scorza begab sich nach Beendigung des Angriffs sofort in die betroffenen Gebiete, wo er Anweisungen für die erste Hilfe erteilte.

In der Universitätsstadt wurden die Gebäude der Medizinischen Klinik, des Instituts für

öffentliche Gesundheit und der Orthopädischen Klinik, in der sich zur Zeit ein Heim für Kriegsverletzte befindet, getroffen und schwer beschädigt. Die total verwüstete San-Lorenzo-Basilika ist eine der sieben großen Basiliken der italienischen Hauptstadt. Sie vereinigt zwei Kirchengründungen verschiedener Jahrhunderte in einem Bau. Die erste Kirche wurde im Jahre 300 vom Kaiser Konstantin auf dem Märtyrer-Friedhof Verano errichtet und die zweite von Papst Pius III. Die Basilika weist derartige Verwüstungen auf, daß sie kaum noch zu erkennen ist. Sie stand dem Herzen des römischen Volkes durch ihre Tausende von Andenken, durch ihre künstlerischen Werke, die bedeutenden Wert hatten, und durch die Gräber zahlreicher Päpste, darunter das Grabmal Papst Pius IX., besonders nahe. Auf dem großen Friedhof Verano hat besonders der Teil gelitten, der 1837 angelegt wurde. Viele Gräber sind von Bomben zerstört und geöffnet worden. Antike Denkmäler Toter und zahlreiche künstlerisch wertvolle Kapellen des Friedhofes wurden ebenfalls vernichtet.

Der Papst besichtigte San Lorenzo

Rom, 20. Juli. Über die Besichtigung der Basilika San Lorenzo durch den Papst berichtet die Agenzia Stefani u. a.: Als der Papst am Friedhof Campo Verano angekommen war, boten sich ihm die ersten Auswirkungen des Bombenangriffs dar. An mehreren Stellen waren die Straßen zu Trümmerhaufen verwandelt. Einige Gebäude der Universitätsstadt ließen dem Papst ihre klaffenden Risse sehen. Auf dem großen Platz vor dem Kirchhof waren die jahrhundertalten Zypressen zu Boden geschlagen. Pius XII. blieb einige Augenblicke, schritt bewegt, vor den Ruinen der Basilika stehen. Von dem, was aus der Basilika eine der schönsten Kirchen Roms machte, besteht nichts mehr. Die Säulenhalle ist zerstört. Die Säulen sind zusammengeklüppelt mit Ausnahme von zwei, von denen jedoch eine auch gefährlich überneigt. Die Bilder von Francesco, die das Begräbnis der Heiligen Stephanus und Laurentius darstellen, sind vernichtet. Der Altar des Papstes und der Marmorbaldachin, im Jahre 1148 erbaut, erlitten schwere Schäden. Die Orgel ist ganz zerstört. Der Triumphbogen mit dem alten Mosaik, welchen Papst Pius II. im letzten Jahrhundert umbauen ließ und der Christus sowie Petrus, Paulus, Laurentius und andere Heiligen darstellt, steht zwar noch, ist aber schwer getroffen. Von den drei Kirchenschiffen ist keine Spur mehr übrig geblieben. Die Kanzel aus dem 12. Jahrhundert ist zerstört. Das Sakramentshäuschen ist beschädigt worden. Die Kapelle, die Sakristei und das Pfarrhaus wurden zerstört.

Nach Aussagen der Kapuzinerpatres, denen die Basilika anvertraut war, ist die Zerstörung dieses Gotteshauses nicht durch Zufall zu erklären, daß etwa eine Bombe blindlings abgeworfen worden ist. Die Flugzeuge überflogen vielmehr die Kirche mehrmals und warfen mehrere Bomben ab.

Der Papst nahm persönlich alle Schäden in Augenschein. Nachdem er seinen Wagen wieder bestiegen hatte, gab er der aus dem Platz fliehenden Menge seinen apostolischen Segen. Er kehrte nicht direkt in den Vatikan zurück, sondern fuhr zunächst durch die dicht besetzten Stadtviertel, wo die Bomben die meisten Schäden angerichtet hatten. Auch dort wurde er von der Menschenmenge erkannt und gab ihr seinen Segen.

„Vorwärts, Soldaten Christi“

Von unserer Berliner Schriftleitung

Unmittelbar nach einem früheren amerikanischen-englischen Bombenangriff auf Rom wurde in der englischen Presse, u. a. des „Star“, die Wiederholung dieses Verbrechens angekündigt. Die Behandlung ehrwürdiger Kulturstätten der Menschheit, wie Köln, Aachen, Tübingen und zahlreicher anderer deutscher Städte mit einzigartigen Baudenkmälern und vieler italienischer Städte mit gleichen Schätzen und auch der „urbis aeterna“, der ewigen Stadt, die 30 Jahrhunderte alt ist, sind die praktische Ausführung jener niederträchtigen Heuchlerische Mordpläne, als sie den Choral anstimmen: „Vorwärts, Soldaten Christi“. Sie sind ferner die praktische Ausführung jener Forderungen, zu deren Sprecher sich der englische Vizekönig in Indien vor drei Jahren in der „Daily Mail“ machte: „Ich sage euch, zerstört den Kölner Dom, bombardiert St. Peter in Rom!“. Sie sind Bestätigung ferner der satzungsvollen Willkür des Bombenkrieges gegen die Zivilbevölkerung und Kulturstätten aller Art, wie sie von den höchsten Epochen der englischen Geschichte ausgesprochen worden sind, und sie sind schließlich die praktische Ausführung jener Andeutungen des englischen Außenministers Eden vom 30. Juni im Unterhaus: „Wir werden nicht zögern, Rom nach besten Kräften unserer Fähigkeit und so schwer wie möglich zu bombardieren, wenn der Verlauf des Krieges ein solches Unternehmen passend und dienlich erscheinen läßt“.

Es gibt bei den Bombenangriffen auf Rom so wenig zu verwundern und zu beschönigen, wie bei den gleichen Angriffen auf ehrwürdige deutsche Städte. Nur wird die ganz bewusste Durchführung des Angriffes auf Rom noch besonders unterstrichen durch die Tatsache, daß vor knapp zwei Wochen Roosevelt dem Papst in einer persönlichen Botschaft feierlich versicherte, daß man die zahlreichen Kirchen und Kulturstätten Roms bei Bombenangriffen auf jeden Fall verschonen werde! Jetzt versichert man in London heuchlerisch, die „bisherige“ Schonung Roms sei wohl auf Wunsch Englands und Amerikas zurückzuführen gewesen, die historischen Kulturstätten der Stadt zu schonen. Erstens ist eine solche Behauptung schon aus dem einfachen Grunde völlig ungläubhaft, weil die bisherige Art der Kriegsführung der Gegner zahllose Gegenbeispiele erbracht hat; ferner werden wohl selbst die offenen und getarnten Freunde der Kriegsverbrecher nicht behaupten wollen, daß Blutratten, Juden und Volkseigenen jemals auch nur eine Spur vom Sinn für den wirklichen Wert von Kunstwerken und ehrwürdigen Kulturstätten gehabt hätten; drittens aber verrät sich das englisch-amerikanische Gangsterversteck hier wieder einmal selbst durch die Sinnsprüche des Wortes „bisherige“ in dem oben genannten Zitat: daraus geht also hervor, daß die „Schonung“ gar keine Schonung war, sondern nur durch die vorherige militärische Lage bedingt war.

Der Angriff ist bei hellem Tageslicht durchgeführt worden, damit das italienische Volk nicht daran zweifle, daß die Ziele rein militärischer Art sind, versichert in bewusster Verlogenheit der Londoner Sender. Es ist das die würdige Parallele zu der verächtlichen Füge der Weaner, sie hätten gerade für diesen Angriff ihre besten, im genauen Zielwurf ausgebildeten Piloten ausgewählt.

Wie genau diese besten Piloten gezielt haben, das wird ja bestätigt durch die Aussagen der Kapuzinerpatres, denen der Papst anvertraut war, eine der fünf großen Basiliken von Rom, die dem Papst unmittelbar unterstellt sind und zu denen außer St. Peter auch noch Santa Maria Maggiore, St. Maria della Vittoria, St. Giovanni di Laterano gehören. Die römischen Berichte schildern, mit welcher Erschütterung der Papst den Trümmerhaufen von San Lorenzo besichtigte, der einmal eines der kostbarsten Denkmäler Roms gewesen war. Aber vielleicht hat sich der Papst, als er dort stand, jenes Grabmal von New York, Spelman, erinnert, der sich zum Sendling eines Roosevelt erniedrigte und erst vor einiger Zeit mit einer amerikanischen Botschaft zu seinem höchsten Vorgesetzten nach Rom gekommen war. Der Erzbischof von New York ist längst wieder drüben. Er wird die Meldung über die Bombardierung Roms zweifellos mit lebhaftem Interesse entgegengenommen haben, und er wird sich leicht seines Kollegen von der englischen Hochkirche, des Erzbischofs von York, Dr. MacKintosh, erinnern, der ja die englisch-amerikanischen Bombenwürfe selbst auf die ehrwürdigen Kulturstätten der Menschheit ausdrücklich verteidigt hat.

In der Zeit, die zwischen dem Eingange der verlogenen Botschaft Roosevelts an den Papst und diesem ersten Angriff auf Rom veranlassen war, waren bereits weitere zwölf Kirchen Italiens zerstört, darunter Gotteshäuser von höchstem geschichtlichen und künstlerischen Wert. Aber nicht der Papst allein hat ja nun in den rauchenden Trümmerstätten dort in der ewigen Stadt die Bestätigung dafür, was feierliche Versicherungen der Kriegsverbrecher für



angriffe am Riss und am mittleren Dnepr; sie wurden in harten und wechselvollen Kämpfen abgewiesen.

Während im Raum nördlich Bjelgorod nur örtlich begrenzte Teilangriffe des Gegners gemeldet werden, halten die schweren Abwehrkämpfe im Kampfraum von Drel weiter an. Durch wichtige Gegenangriffe wurden die Sowjets an einigen Stellen zurückgeworfen. An anderen Stellen brachten unsere Truppen in erbitterten Kämpfen den Angriff harter feindlicher Infanteries und Panzerkräfte zum Stehen.

Auf Sizilien wurden zahlreiche Angriffe feindlicher Infanteries und Panzerkräfte in harten Kämpfen und im Zusammenwirken mit deutschen Nahkampfliegerkräften abgeschlagen. Die deutsche und italienische Luftwaffe setzte ihre Angriffe gegen die Transportflotte des Feindes auch gestern mit gutem Erfolg fort. Bei diesen Angriffen wurde u. a. ein feindlicher Frachter von über 10.000 Tonn. durch Bombenwurf versenkt. In der vergangenen Nacht griffen deutsche Kampfflugzeuge Malta an.

Große Schäden durch den Gangsterangriff auf Rom

Verstärkter Druck des Feindes in Sizilien weiterhin hartnäckig aufgehalten

Rom, 20. Juli. Der italienische Wehrmachtbericht vom Dienstag hat folgenden Wortlaut: Der verstärkte feindliche Druck auf die Stellung der Achsenkräfte in Sizilien wird weiterhin hartnäckig aufgehalten.

Schlich von Sizilien versenkten italienische U-Boote einen Dampfer von 8000 Tonn. und torpedierten einen weiteren Dampfer größerer Tonnage. Ein Handelsschiff mittlerer Größe und ein Kriegsschiff von nicht näher bezeichnetem Typ wurden von unseren Torpedoflugzeugen getroffen.

Auf der See von Augusta und im Hafen von La Valetta beschädigten italienische und deutsche Bomber vor Anker liegende feindliche Schiffe.

Die Schäden, die von amerikanischen Verbänden, welche mit mehreren hundert viermotorigen Bombern gestern drei Stunden lang Rom angriffen, verursacht wurden, sind sehr groß. U. a. wurden Gebäude, die der Religionsausübung und der Wissenschaft geweiht sind, sowie Arbeiterwohnviertel schwer getroffen und zum Teil zerstört, vor allem die Basilika San

einen praktischen Wert haben. Kraft unmittelbar vor der Entsendung der Fliegergeschwader gegen Rom hatten Roosevelt und Churchill ihre "Politik" an das italienische Volk gerichtet, deren pharisäische Sprache durch die italienische Öffentlichkeit in gebührender Weise zurückgewiesen worden ist.

Für solche Kulturverbrechen, wie sie die Bombardierung deutscher und italienischer geschichtlicher Denkmäler, Kunsterbe, friedlicher Wohnstätten, Krankenhäuser, Friedhöfe usw. darstellen, gibt es selbst dann auch nicht den Schatten eines milderen Urteils, wenn sie in dunkelster Nacht erfolgen. Aber selbst für manche feindfreundliche Kreise in gewissen neutralen Staaten, die von fern und sicheren Redaktionsstuben aus ihr unverständliches Geschwätz zu den Kapitalverbrechen der Feindkoalition hergeben, ist diesmal der ganz bindende Beweis geliefert, daß alle solche Untaten, wie die Anschläge auf deutsche und italienische Kulturstätten, ganz planmäßig und nach genauen Befehlen erfolgen. Denn die Kapazitäten von Santa Lorenza haben in dem Post ausdrucklich befunden, daß die feindlichen Bombenflugzeuge die kostbare Basilika erst mehrmals umkreist haben. Die Angreifer haben sich also das Ziel genau ausgesucht und den Angriff systematisch vorbereitet. Damit ist die Planmäßigkeit all dieser Verbrechen ganz allgemein enthüllt, falls es dafür überhaupt noch eines Beweises bedürft hätte. Und ebenso sind damit beispielsweise auch die fadenheimgewinnenden Ausflüchte hinsichtlich der Bombardierung des Kölner Doms abermals als typische britische Denkelei entlarvt.

Rom ist nicht irgendeine Stadt schlechthin, es ist auch nicht nur die Hauptstadt Italiens, es ist die Verkörperung einer großen Kultur. Es ist eine Stadt, wie die besten Kenner seiner Geschichte und seines idealen Wertes betonen. Sie weisen auch darauf hin, daß Rom dreimal die Welt beherrscht hat, einmal als antikes Imperium, dann als frühmittelalterliches Priesterreich und später als künstlerisches Reich der Renaissance. Als im 19. Jahrhundert die Einigung Italiens erfolgte, ging sie zwar äußerlich von Turin aus, war aber beherrscht von der Rom-Idee des Risorgimento, der italienischen Einigungsbestrebungen; am 20. September 1870 marschierte König Victor Emanuel in Rom ein, das damals noch die Papststadt war. Von Rom ist auch die Kaiseridee ihrer Ursprünge nach ausgegangen. Napoleon, der selbst niemals dort war, erhob es zur zweiten Hauptstadt seines Gesamtreichs. Als am 28. Oktober 1929 der Faschismus seinen siegreichen Einzug in die ewige Stadt hielt, war die Bevölkerung, die noch im Jahre 1870 nur 220.000 Einwohner betragen hatte, bereits auf 600.000 gestiegen. In der faschistischen Zeit hat sich die Einwohnerzahl verdoppelt.

Die Römer und die Italiener hören in diesen Tagen den Ausbruch flammender Entrüstung aus der ganzen Kulturwelt über das neue Verbrechen der Kriegsverbrecher, die ihre Taten unter das Motto gestellt haben: "Vorwärts, Soldaten Christi!"

Erfolge deutscher Kampfflugzeuge über dem Atlantik

Berlin, 19. Juli. Über dem Atlantik kam es am 18. Juli mehrfach zu Luftkämpfen zwischen deutschen Kampfflugzeugen und britischen Bombern, die der Feind zur Bekämpfung deutscher Unterseeboote eingesetzt hatte. Dabei wurden ein britisches Großflugboot vom Typus "Sunderland" und ein Bomberflugzeug vom Typ "Whitley" von unseren "Ju 88" zum Kampfe zerstört und abgeschossen.

Das Großflugboot erhielt zahlreiche Treffer in Rumpf und Flügel und explodierte beim Aufschlag aufs Meer. Der "Whitley"-Bomber zerplatzte nach dem ersten Treffer bereits in der Luft.

Zwei weitere viermotorige Bomber wurden von unseren Kampfflugzeugen ebenfalls wirksam bekämpft. Beide Flugzeuge erhielten zahlreiche Treffer und waren ihre Wasserbomben im Notwurf ab. Mit starken Rauchschlangen drehten sie ab und entzogen sich ihrer endgültigen Vernichtung.

Großes Umfassungsmanöver der Japaner auf Neu-Georgia

Tokio, 19. Juli. Einheiten der japanischen Besatzung auf Neu-Georgia führten, wie das Hauptquartier bekanntgab, Samstag nacht ein großes Umfassungsmanöver gegen die amerikanischen Landestruppen östlich des Älufusses. Dabei wurden eine feindliche Motoreinheit aufgerieben und die militärischen Anlagen zerstört. Ferner unternahm die japanische Besatzung von Munda am gleichen Tage verschiedene Gegenangriffe gegen gelandete Transporteinheiten. Gleichzeitig wurden feindliche Torpedoboote, die eine Landung versuchten, zurückgewiesen.

England im amerikanischen "Würgergriff"

Berlin, 20. Juli. (Eig. Drahtb.) Der linksradikalen englischen Wochenzeitschrift "New Leader" schreibt eine neue "heilige Allianz" vor. Uns interessiert an dem Einfall der englischen Blätter lediglich die Beurteilung, die der amerikanische Weltimperialismus dabei erhält. Das Blatt schreibt darüber u. a. folgendes:

"Ganz offensichtlich strebt Amerika die Weltbeherrschung an. In England aber scheint man sich dieser Tatsache noch in keiner Weise bewusst zu sein; trotzdem habe Großbritannien sich dem amerikanischen Würgergriff zu fügen. Die neue "heilige Allianz" werde jeden Fortschritt in Europa und in der Welt aufhalten, genau so, wie es ihr Vorläufer versucht hat". Sie werde außerdem einem wirtschaftlichen System zur Herrschaft verhelfen, das von der Geschichte schon längst verworfen sei. Sollte es einmal, so schließt das englische Blatt seine trübenden Betrachtungen, zu einer neuen "heiligen Allianz" kommen, dann sehe es um die Zukunft der Menschheit wahrhaft trübe aus. Den englischen Arbeitern aber könne man angeht dieser Gefahr nur raten, ihre Aufmerksamkeit der plutokratischen Zukunft und nicht mehr der "faschistischen Vergangenheit" zu widmen, denn für Vergangenes gibt der Jude nichts."

„Es gibt nur eines: Widerstand leisten!“

Minister Scorza an das italienische Volk

Rom, 19. Juli. Parteisekretär Minister Scorza richtete am Samstag über den italienischen Rundfunk einen flammenden Aufruf an das italienische Volk, in dem er alle Italiener zur Leistung äußersten Widerstandes aufforderte, der von dem entschlossenen Willen getragen werden müsse, im gegebenen Augenblick zum Gegenangriff überzugehen.

Im Vertrauen auf den Sieg seiner gerechten Sache habe es Italien nicht nötig, an die gegnerischen Völker zu appellieren, wie es der Feind tat, so führte Scorza aus. Italien, gegen das sich der angloamerikanische Ansturm richtete, wehre sich mit allen Mitteln. Heute sei es eine Ehrenpflicht für jeden Italiener, voll und ganz die Verantwortung für Italiens Kampf um sein Lebensrecht mit zu übernehmen. Für alle, gleichgültig, ob sie im politischen Leben tätig seien oder nicht, ob sie Arbeiter oder Würdenträger oder nicht, gelte diese höchste Pflicht, die mit dem Stolz der Soldaten, dem Vaterland zu dienen, erfüllt werden müsse. Gemeinsam mit dem deutschen und in Kampfgemeinschaft mit dem fernen japanischen Verbündeten kämpfe das Volk gegen die Weltmacht der Gegner. Italien müsse sich heute verteidigen. Es kämpfe um seine traditionellen und um seine neuen Einrichtungen, die die Saat für das Morgen bedeuten. Es kämpfe um die Grundlage seines Lebens gegen den Merkantilismus

der Angloamerikaner. Das italienische Volk wisse, daß es um den ihm zukommenden Teil an den Reichtümern der Erde, um sein Brot kämpfe und daß es im Falle der Niederlage ständiger Abhängigkeitsfaktor werde. Das italienische Volk wisse, daß der gegenwärtige Krieg ein Krieg der Kontinente sei, in dem Italien nicht die Rolle eines Wellenbrechers spiele, sondern eine gewichtige Rolle im Kampfgeschehen einnehme, da ein Europa ohne Italien sinnlos wäre.

„Es gibt heute für das italienische Volk ohne Unterschied des Standes oder der Parteizugehörigkeit, wenn es siegen und in Ehre auf freiem Boden leben will, nur eines: Widerstand leisten! Sollte der Feind siegen, würde Italien amputiert werden. Seine Einwohner würden zu Sklaven werden. Die härteren Arbeitskräfte würden zu Fronarbeit in fremde Länder verschickt werden. Die schwächeren Arbeitskräfte dürften Andenken für englische Lords herstellen. Die Dämonen würden verdrängen, die Fabriken stillstellen. Auf ganz Italien würde der Fluch des Todes lasten. Darum heißt das Gebot für alle: Widerstand leisten!“

„Italien“, so schloß der Minister, „ist im Laufe seiner Geschichte aus größter Tiefe wieder aufs Neue aufgestiegen. Daran muß heute jeder denken, und das, was nicht auf das Widerstand leisten gerichtet ist, verschwinden. Heute geht es um die Rettung des Vaterlandes, heute oder nie!“

Echt angloamerikanische Heuchelei

Sie sammeln Entschuldigungen wegen des Angriffs auf Rom

Stockholm, 20. Juli. (Eig. Drahtb.) Der britisch-nordamerikanische Terroristkrieg hat mit dem Angriff auf Rom einen Höhepunkt erreicht. In England und in den Vereinigten Staaten ist im Gegensatz zu den Dundern von früheren Terrorangriffen auf deutsche und italienische Städte, dieser Terrorangriff auf Rom allerdings mit einem noch nie erlebten Schwulst an Entschuldigungen angefüllt worden, so daß ohne Übertreibung gesagt werden kann: diesmal meint das schlechte Gewissen der anglo-amerikanischen Terrorflieger mehr als sonst zutage getreten zu sein. Jedenfalls arbeitet die gesamte britisch-nordamerikanische Kriegsagitationsmaschine seit Montag mit einer erstaunlichen Eingridigkeit, um mit allen ihr zur Verfügung stehenden Mitteln der Welt einzureden, daß der Terrorangriff auf die italienische Hauptstadt ausschließlich aus militärischen Gründen erfolgt sei und daß die U.S.A.-Flieger, die den Angriff durchführten, bemüht gewesen seien, ausschließlich militärische Objekte zu treffen.

In Washington und London ging man in seinen Bemühungen, sich zu entschuldigen, so weit, daß man in einer Erklärung die Behauptung aufstellte, daß, wenn trotz der Ziellosigkeit der nordamerikanischen Bomber Kulturdenkmäler, vielleicht sogar der Vatikan getroffen worden seien, dies nicht die Schuld der U.S.A.-Terrorflieger, sondern die Schuld der deutschen oder italienischen Luftwaffe sei. So widerlich und naiv solche Entschuldigungen klingen mögen, sie zeigen deutlich, wie schwer das schlechte Gewissen sich regt, oder zumindest wie ungeheuer man sich nun Mühe gibt, der Welt weiszumachen, daß der Angriff auf Rom unbedingt militärisch notwendig war. Wählig hat man auch erwidert, daß Rom die Stadt Italiens sei, der militärisch und strategisch die allergrößte Bedeutung zukomme. Man benötigte also drei volle Jahre, um dies festzustellen.

Buenos Aires, 19. Juli. Ehe die Bombardierung Roms durch die feindlichen Flieger bekannt war, wandte sich die katholische Morgenzeitung „Pueblo“ scharf gegen die Möglichkeit eines Luftangriffs gegen Rom. Die Christen

der ganzen Welt hätten sich gekreuzt, so erklärte das Blatt, daß die französischen Kathedralen vom Kriege verschont geblieben sind und mit Trauer die Nachricht von der teilweisen Zerstörung des Kölner Doms vernommen. 400 Millionen Katholiken forderten jetzt, daß Rom verschont bleibe. Außer der kulturellen und künstlerischen Bedeutung sei die Stadt die Pilgerstätte des Christentums und seine Hauptstadt. Die Zerstörung Roms würde keinerlei entscheidenden Einfluß auf den Kriegsverlauf haben, aber sie würde bedeuten, daß die Kunst und die Religion weniger gälten als rein materielle Güter, wie ein Duzend Handelsstädte oder ein Stück Land.

Selbst Engländern wird die Heuchelei ihrer Kirchenfürsten zu viel

Genf, 20. Juli. (Eig. Drahtb.) Die Zeitung „New Leader“ wendet sich gegen den Erzbischof von York, Garbett, der es fertiggebracht hat, zu behaupten, die Terrorbombenangriffe reiteten die Leben vieler Engländer. Es genüge wohl, wenn man dem Erzbischof darauf erwidere, so meint „New Leader“, daß niemand, der das Neue Testament gelesen habe, glaube, der Gründer des Christentums würde „diese jüngste Errungenschaft moderner Zivilisation“, nämlich die Bombenangriffe der Waffengegner, gutheißen. Aber abgesehen davon schwäche man den Widerstand der Deutschen durch diese Bombenangriffe nicht. Im Gegenteil, Deutschland bereite jetzt die Vergeltung vor. Das deutsche Volk sei von einer Welle des Hasses erfasst, die zu einer elementaren Kraft geworden sei. Das schärfste, so fährt „New Leader“ fort, helfe nicht, den Krieg schnell beenden. — Einen anderen englischen Kirchenfürsten kritisiert die englische Wochenzeitschrift „Sphere“. Der Bischof von Chelmsford, Wilson, habe vor kurzem als christlicher Bischof das christliche Volk der Sowjetunion in einer Rede begrüßt. Wer hätte 1939 etwas derartiges für möglich gehalten, so fragt „Sphere“. Aber es sei wohl so, daß ein von einer neuen Idee befehrter Engländer zu einem blinden und tauben, alle Proportionen verachtenden Fanatiker werde.

Wieder Sowjetangriffe am Kuban

Die Feindmassen vom deutschen Feuer zertrümmert

Von Kriegsberichterstatter B. Volhard

Moskau, 20. Juli. (PA.) An der Ostfront des Kuban-Brückenkopfes traten die Sowjets am 18. Juli mit starken Kräften zum erwarteten neuen Angriff an.

Seit dem 7. Juli hatte an diesem Frontabschnitt nur geringe infanteristische Kampftätigkeit geherrscht, nachdem der am 26. Mai begonnene vier große Durchbruchversuch der Sowjets an dem unerlöschlichen Widerstand unserer Truppen gescheitert war. Damals begann der Feind seine Angriffsoperationen mit dreizehn Schützen divisionen, drei Schützenbrigaden, sechs Panzerverbänden und starken Fliegerkräften. Trotz dem in dieser Stärke noch nie erlebten Masseneinsatz von Menschen und Material endeten die harten Kämpfe Anfang Juli mit einem Abwehrerfolg der deutschen und rumänischen Verbände, die zusammen mit der Luftwaffe 100 Panzer und 350 Flugzeuge vernichteten und dem Feind außerdem hohe Verluste an Menschen auflagten. Nach dieser schweren Schlappe zogen die Sowjets einen Teil ihrer stark angeschlagenen Infanterie- und Panzerverbände zurück, um sie neu aufzufüllen.

Die starken feindlichen Bewegungen im Raume von Krimtschka in den letzten Tagen ließen auf einen baldigen Angriff der Bolschewiken schließen. Bereits in der Bereitstellung erlitten sie durch die starken Feuererschläge unserer Artillerie schwere Verluste.

Der Angriff am 18. Juli begann westlich Krimtschka mit einem längeren Trommelfeuer der feindlichen Artillerie aller Kaliber, an das sich rollende Angriffe starker sowjetischer Bomber- und Schlachtfliegerverbände mit Bomben und Bordwaffen anschlossen. Zugleich vernebelte der Feind die deutschen Stellungen und das deutsche Hinterland. Kurz darauf traten die Massen von drei sowjetischen Gardebataillonen mit Teilen von zwei Schützen divisionen, unterstützt von Panzerverbänden, zum Sturm an. Der

Feind stieß auf die ungebrochene Abwehrkraft unserer tapferen Grenadiere und Jäger, die trotz der germäßen feindlichen Einwirkung von Artillerie und aus der Luft mit unerlöschlicher Ruhe ihre Waffen bedienten. Die Masse der feindlichen Infanterie- und Panzerkräfte wurde unter hohen Verlusten an Menschen und Material für den Feind zurückgeschlagen. Nur an zwei Stellen gelang den zahlenmäßig überlegenen Bolschewiken brüchiger Einbruch. So sofort angelegten deutschen Gegenstößen wurden zum Teil in harten Nahkämpfen, die Bolschewiken aus gewonnenen Stellungen geworfen und die alte Lage wieder hergestellt.

Nach der erfolgreichen Abwehr des ersten Durchbruchversuches wiederholte der Feind bald darauf seine Angriffe mit Verbänden, die er inzwischen auf Panzerkraftwagen eiligt aus dem feindlichen Hinterland herbeigeschafft hatte. Wiederum wurde die Infanterie von Panzerverbänden begleitet. Diesmal brach der Angriff bereits vor den deutschen Stellungen im zusammengefallenen Abwehrfeuer aller deutschen Waffen zusammen.

Die Gesamtverluste des Feindes an Menschen und Material lassen sich bisher noch nicht übersehen. Gleich beim ersten Angriff wurden elf Panzerwagen vom Typ „T 34“ abgeschossen. Die blutigen Verluste der Bolschewiken sind, wie auch aus Gefangenenangaben hervorgeht, außerordentlich hoch. Bisher wurden rund 1000 Tote gezählt. Durch das wirkungsvolle deutsche Artilleriefeuer hatten die Bolschewiken schon in der Bereitstellung und beim Angriffsbeginn hohe Ausfälle erlitten. Deutsche Kampfflugzeuge unterstützten den heldenhaften Abwehrkampf unserer Grenadiere und Jäger durch mehrere wirkungsvolle Angriffe auf feindliche Bereitstellungen. Auch hierbei erlitten die Bolschewiken hohe und blutige Verluste.

Deutsche Überlegenheit

Berlin, 19. Juli. Die Schlacht in der Mitte der Ostfront, in der die Bolschewiken seit dem 5. Juli fast 4000 Panzerkampfwagen verloren, bringt die überlegene Kampfkraft unserer Soldaten und Waffen gegenüber dem Massenaufgebot der Sowjets zum Ausdruck. Als sich feindliche Panzer zum Stoß gegen die Fronten eines weit vorgedrungenen 11-Panzer-Grenadier-Bataillons bereitstellten, griff kurz entschlossen ein „Tiger“, die aufgefahrene Sowjetpanzer an. Nahtlos Feuer überhäufte den vorrollenden einzelnen Panzer, aber wirkungslos prallten die Geschosse an seinen dicken Stahlplatten ab. Unentwegt stieß der „Tiger“ weiter vor, brachte sich in günstige Schußposition und schoß nachfolgender sechs feindliche Panzerwagen verschiedener Typen ab. Die restlichen Panzer entzogen sich durch schleunigen Rückzug der Vernichtung. Nach diesem Erfolg fuhr der „Tiger“ in seine Ausgangsstellung zurück. Dort hatten die Bolschewiken aber inzwischen mit starken Infanterie- und Panzerkräften frontal anzugreifen begonnen. Sofort schaltete sich der schwere deutsche Panzer ins Gefecht ein und schoß kurz hintereinander 16 Panzer, darunter mehrere „T 34“, ab. Damit brach auch dieser bolschewistische Angriff zusammen.

Nicht weniger eindrucksvoll war der Kampf eines Panzerzuges gegen neun Sowjetpanzer, die bei einem Gegenangriff unsere Infanteriestellung bereits durchstoßen hatten. Schon mit dem ersten Schuß erledigte die sofort zur Durchbruchsstelle vorgezogene Pat auf Selbstfahrlafetten den vorderen Panzer aus etwa 200 Meter Entfernung. Daraufhin nahmen die übrigen sowjetischen Panzerkampfwagen die Geschützbedienung unter heftigsten Feuer aus Kanonen und Maschinengewehren. Die Panzerjäger verloren bei diesem ungleichen Kampf aber nicht eine Sekunde die Nerven. Ruhig wie auf dem Exerzierplatz richteten sie ihr Geschütz und jagten dem „T 34“ Schuß auf Schuß entgegen. Panzer um Panzer wurde getroffen, und in wenigen Minuten stand die neun Stahlfolien in hellen Flammen.

Daß es im Kampf aber nicht nur auf die besten Waffen, sondern vor allem auf die Soldaten, die sie bedienen, ankommt, zeigte das Beispiel eines „Tiger“-Panzerkafahrers. Einige „Tiger“-Panzer waren im Angriff tief in feindliche Stellungen eingedrungen, als bei einem von ihnen der Kühler des Motors schadhaft wurde und er das Wasser verlor. Nach war die Reparatur durchgeführt, doch ohne Ergänzung des Wasservorrates war an die Fortführung des Angriffs nicht zu denken. Kurz entschlossen stieg der Fahrer aus, um beim Nachbarpanzer einen Kanister Wasser zu holen. Als die Bolschewiken das beobachteten, konzentrierten sie ihr Feuer auf den einzelnen Mann, der, von den Geschossen verfolgt, in großen Sprüngen zu dem nächstliegenden Kampfwagen hinüberlief. Kaum hundert Meter mochten es sein, doch sie waren bedeckt von Maschinengewehrgarben und einschlagenden Granaten. Dennoch überwand der Fahrer die Strecke und blieb wie durch ein Wunder unverletzt. Ganz ausgedehnt erschien der Rückweg, da sich die Sowjets jetzt eingeschlossen hatten, aber der Fahrer verlor es. Im Sid-Bad sprang er von Trichter zu Trichter, und jede Deckungsmöglichkeit auszunutzen, näherte er sich immer mehr seinem Panzer. Doch kurz vor dem Ziel traf ihn ein Granatsplitter. Er stürzte, raffte sich aber noch einmal auf und lief weiter. Er erreichte den Panzer, reichte das kostbare Wasser zum Turm hinauf und brach dann zusammen. Seine Kameraden zogen ihn in den schützenden Panzer und verbanden ihn. Der „Tiger“ konnte weiterfahren und den Angriff fortsetzen, der zur Beseitigung der feindlichen Stellung führte.

Kaltblütigkeit und Entschlußkraft bewies auch der Kommandant eines letzten Panzers. Beim Vorstoß gegen stark ausgebaute feindliche Stellungen sah er, wie zwei schwere Patgeschütze ihre langen Rohre gegen seinen Panzer richteten. Im nächsten Augenblick pflügte auch schon die erste Granate über seinen Turm hinweg. Nur Bruchteile einer Sekunde lagen zwischen dem Nicht- und Feuerbefehl des Kommandanten. Der Schuß seiner Panzerkanone traf die eine Pat im gleichen Augenblick, als der bolschewistische Geschützführer den Feuerbefehl gab. Im höchsten Maße rollte dann der Panzer weiter vor und mahlte das andere Geschütz nieder, bevor es zum Schuß kam. Wählig aber stand er vor einer Deckung, aus der ihm eine geballte Ladung entgegenflog. Nur um einen Meter verfehlte sie ihr Ziel. Dieses eine Meter aber entschied den Kampf. Noch in Rauch und Feuer der Explosion rief der Panzerkommandant das Turmfeuer aus, schwang sich auf seinen Rand und warf Handgranaten zwischen die Bolschewiken. Sie waren so glücklich, daß ihre Splitter die ganze Besatzung des feindlichen Kampfwagens schlagartig außer Gefecht setzten.

Hauptmann Thiele starb den Fliegertod. Den Fliegertod starb Hauptmann Armin Thiele, Staffelführer in einem Sturzkampfflugzeug, dem der Führer nach Beendigung des Kampfes um Areia das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes verliehen hatte.

König Michael befehligt Marine- und Luftwaffe am Schwarzen Meer. König Michael befehligt, wie aus einer amtlichen Mitteilung hervorgeht, in der vergangenen Woche Marine- und Luftwaffeneinheiten und Anlagen der Küstenverteidigung am Schwarzen Meer. Die Königinmutter befehligt gleichzeitig Kriegslager im Küstengebiet.

Empfang des Caudillo am spanischen Nationalfeiertag. General Franco gab in dem 70 Kilometer nördlich von Madrid gelegenen Königsschloß La Granja aus Anlaß des Nationalfeiertages einen großen Empfang, an dem die Vertreter der Regierung, der Partei und des diplomatischen Korps teilnahmen.

Hauptkreditgeber: Hans Chr. Meyer. Druck und Verlag: B. Götter, Buppertal.

Mittwoch

Die Ge...

Am 23. Juli, zum 23. August, Name ist, so me, gemeinen dar, haben und wie, periode ist. Der, daß die Sonne, Zeichen des, zu gewissen Ir, die Sonne halt, freistehende, das Zeichen tr, Jahren der, fahre und mit, Himmel bebend, räden der Nach, bahnebene, die, um die volle, (30 Grad) zurück, 11. August noch, tritt erst dann i, Mit der So, erzeugten Ipr, eintretenden F, Grundtage urf, mit dem Gunds, fälligen Himm, feldes Großer, fighern des g, Himmelsgewöl, nördlichen S, gänzlich und ent, fallesten ist, in, seinen schönsten, mens und stei, Horizont empor, monaten zunä, Laufe des Sept, Morgendämmer, Der lateinif, dem Griechisch, ten ihn aus der, bigen Traber r, schra el-abur o, Glänzenden, brachten die, Stenbild wie, die Zeichnung, entsprechend C, Sirius mehr de, Hündchen, bedie, befür der hunt, Keine himml, Römern häufig, des Sirius vo, dämmerung, der, dieses hellsten C, Beobachter war, hem mehrere, Stichen Cukter, des Sirius mit, Bönen gefeich, schlichten Som, nannten diese, reifen Sommer, sammelte. So, behaltliche Auf, des Zeichen fin, Jahreszeit, die, Hündstane, nam, Begriff über da, erthe diese canic, Imbeffen, an, ersten Beobachte, Das waren v, Priester-Monon, genaue Ausfahan, schlichten Firftein, denn in ihrem, wichtigeres Ere, nachvollzieh, nachmens abhan, Namen Copet, C, die Griechen ih, Munitio, Im Einverne, hat der Reichsbi, der Jägerfchaft, b, schäfte dürfen, Vorlage dieser F, abgeordneten Me, Kaufmann in die, Briefe an, Bei Wehrm, Briefe ein, die n, dungen, insbeso, nachdienststellen, gemacht werden, Wehrmachtangeh, die Feld post, pflichtige, im Be, stellen, wenn die, hampelabdruck, hand haben, Die Rückgab, Die angebannte, forderungen auf, gebührenmitteln, er, beanderte Verpadu, nachträgliche und, Verhältnisse fider, nge für Verpad, die Abrechnung, die Abrechnung, liegt, die R-r-p-a, b-z-l. Die Rückab, angeordneten Frit, liegt, so find die, führung zurückz, Verpad, betrauten den, ferner die Rück, stellen oder Rück, Verpadu tritt an, Kraft. Sie gilt, in und den G-biet, in seine fannem, fang, im Bezirk 2, im letzten Bezie,

Meister Düringers Wunderuhr

Nach einer Sage erzählt von Rudolf Witzany

Die Lübecker Gesandten traten in die Werkstatt des Meisters Hans Düringer. Sie sahen das weißbärtige Gesicht des alten Mannes aus dem Wirtsaal von blühenden Nädern und Draht und funkelndem Metall aufsteigen, wie ein frommes Bild. Die Sonne zerplitterte ihre Strahlen in den bleigefärbten Rundschelmen und wab um den widerborstigen Weißkopf des berühmten einen ältlichen Schimmer.

„Seid gegrüßt!“ Der Meister neigte sich und seine brüchige Stimme schwebte aus wie eine von Stolz, geläutete Glocke. „Was suchen die Herren von Lübeck in meiner gerinnenden Kammer?“

Die Buntbewaffneten zupften an ihren Schabernack, strichen über die losbare Verbräunung. Sie schickten einander zu und lächelten höflich. Er wachte arm, der Meister Düringer. Solche Dürftigkeit würde ihrem Plan zunichte kommen.

Der Ratsherr Sebalbus Wud strich mit spitzen Fingern über ein schimmerndes Gehäuse, das golden in einem Sonnenblitz erglomm.

„Wir wissen, daß Ihr die Wunderuhr in Prag erkaufte. Wir haben heute die Uhr von Saint Marien befaßt und haben den Vem verhalten vor Eurer Kunst. Das ganze Weltall hat Ihr eingetauscht. Sonne und Mond hat Ihr in die gehobene Bahn gezwungen, die Zeichen des Tierkreises hatten gestirnte Nacht und beim Glockenschlag haben wir die Apostel ihren feierlichen Gang tun sehen mit der Himmelstönung. Wie wunderbar, wenn einer frommen Stadt also jeder Stunden Schlag gesegnet wird!“

Der Alte hatte die Augen geschlossen. Er lächelte, da sie ihn rühmten. Er wartete. Der Sebalbus Wud räusperte sich unwillig, da sein Lob kein artiges Echo fand. Er sagte strenger:

„Nun sind wir gekommen, Euch nach Lübeck zu bitten, dieselbe Uhr für unseren Dom zu bauen.“

Nun war es gesagt. Seinen Getreuen bog die Ehrfurcht die Rücken krümmen. Sie tauchten rühmende Worte, daß der Meister ihr gestiftetes Lob wohl hören sollte.

Hans Düringer lächelte noch immer. Da sprang der Nikolaus Wlger ein:

„Wenn es nur an dem ist —“, er stotterte und brachte sein plummes Angebot nicht über die Schwelle der Scham. „Wir wollen gern das Schmiedezahl, was Sie Euch für die Weltuhr von Saint Marien gegeben haben.“

Meister Düringer hob die Stirn in das Licht. „Ich habe unsern Rat schwören müssen, keine solche Uhr für irgendeine andere Stadt zu bauen. Und das Gold —? Verzeiht, Ihr Herren, aber in meinen Jahren“, er lächelte begütigend, „in meinen Jahren hat es den lebenden Glanz abgetan.“

Da fuhr der Sebalbus Wud mit einer ungestümen Frage dazwischen. Er verstand einiges vom Uhrmacherhandwerk und hatte auf dem Stuhl des Alten nahe beim Fenster eine große, verwirrende Zeichnung entdeckt.

„Verzeiht mein Ungestüm. Aber was ist das für ein Plan?“ Der Alte trat rasch zu dem Tisch und raffte das Blatt mit bebenden Händen beiseite. Seine Wangen brannten über dem verirrten Geheimnis und die Rube der Abgeklärtheit fiel wie eine zerbrechende Maske aus seinem Gesicht.

„Das“, flüsterte er und versuchte wieder zu lächeln. „Das ist nichts. Nichts, das die Rede lohnt.“

„Ein neues Uhrwerk ist es“, verkündete der Sebalbus Wud. „Ich habe es erkannt. Ein unheimliches Werk“, sagte er schon und bewundernd hinzu. Da sank des Meisters Antlitz und er bekannte abgewandten Gesichts:

„Es ist der Traum meines Lebens. Ein neues Werk, das seinesgleichen auf der Welt nicht hat. Gewaltiger, größer als alles, was vordem an ähnlichem geschaffen. Er schwebte wie ein Entrückter. Sie wagten die jähle Stille nicht zu entheiligen. Dann laßte sich der frohschächtige Nikolaus Wlger zuerst und quarte: „Wenn Euch das Gold nicht lockt — folches kann ich begreifen. Aber ist dies nichts, daß wir Euch die Hand bieten, den Traum Eures Lebens in die Wirklichkeit zu stellen? Raut uns die gewaltige Uhr! Ihr schenkt sie nicht Euch und nicht uns; Ihr schenkt sie der Welt.“

Auffahrend redete der Meister die dünnen Hände wider den Froschmäuligen: „Ihr ahnt nicht, wie Ihr mich versucht.“

Da sprangen die anderen ein. Sie umbrängten den Meister und wiesen ihn seinen eigenen Traum, funkelnd mit Ruhm und Ehre vergoldet. Er aber schüttelte den Kopf und flüsterte: „Es ist allein nur das Werk. Für das müßte ich mein Wort brechen.“

„Ihr brecht kein Wort“, widersprachen sie spitzfindig und waren zugleich bereit, ihm zu beweisen, daß es sein gutes Recht wäre, den Lübeckern ihren Turm mit dem wunderbaren Traum zu zieren.

„Wer darf es wagen, Eure Kraft also zu binden? Ihr gehört uns allen! Ist es nicht unsere höchste Pflicht, das Beste zu geben, was unser Leben vermag?“ verführte ihn der eifernde Sebalbus Wud. „Wie könnt Ihr ruhig sterben, mit dem ungefüllten Traum im verneigten Herzen?“

Da sagte der Meister fast unhörbar: „Ich will das Werk bauen.“ Sie lobten ihn und redeten lärmend auf ihn ein. Er wandte sich ab wie einer, dessen Herz eine tödliche Wunde empfangen. Da gingen sie still von ihm und dämpften ihren Triumph.

Am Abend des gleichen Tages kam der Stadtrichter, den greisen Meister Hans Düringer in den Stuhl zu holen. Sie führten den berühmten Schmied in Ketten durch die Stadt. In den Schluchten der engen Gassen staute sich das herbeistürmende Volk zu der Schmach.

Sie warfen ihn in den Turm. Also war es offenbar worden, daß der Düringer hatte Verrat

Musiker-Anekdoten

Von Karl Verbs

Händel

Als Georg Friedrich Händel vor seine Musiker trat, um zum erstenmal sein berühmtes Te Deum zur Feier des Utrechter Friedens zu dirigieren, ließ er einen ernsten und beschwörenden Blick in die Runde geben und sagte: „Meine Herren, ein Hundsfott, wer heute einen Fehler macht.“

Der erste Satz war in reiner Schönheit verflungen, als Händel, entrückt, hingerissen von der eigenen Musik, zu Beginn des zweiten Satzes ein Einfallzeichen zu geben vergaß. Es war nicht mehr als ein glücklicher Zufall, daß eine Katastrophe vermieden wurde.

Händel stand am Schluss bleich, im Tiefsten getroffen vor seinen Musikern. Die Tränen liefen ihm übers Gesicht. „Meine Herren, ich selber bin der Hundsfott“, sagte er.

Man hatte Franz Grillparzer das dreibändige Werk Chrysanthers über Händel empfohlen, und er sagte sich gewisshaft darüber.

„No ja“, sagte er, nach seinem Urteil gefragt, „aber beschriebene Musik ist halt wie erzähltes Wittageffen.“

Caruso

Enrico Caruso, auf triumphaler Gastspielreise durch die Vereinigten Staaten, sang in der Clocie Opera zu Chicago den Valzjo von Stürmen der Begeisterung umstößt. Eines Abends fiel ihm auf, daß der zweite Tenor, ein begabter junger Sänger, der die Partie des Beppo verkörperte, tief bestürzt war. „Es ist ja alles flimmig“, sagte der junge Mann. „Wenn ich hinter den Kulissen die Arie des Beppo singe, rührt sich keine Hand. Das Publikum ist völlig von der Suggestion des großen Namens abgelenkt.“

Caruso, der leidenschaftlich an die unmittelbare Wirkung seiner Leistung glaubte, war entrückt. Er wollte sich verpflichten, das sagte er, am anderen Tage unternimmt mit dem Sänger des Beppo die Rollen zu tauschen und sich mit der „Aufführung“ den gleichen Beifall zu erlangen wie als Valzjo auf der Bühne.

Der Tausch wurde gemacht. Caruso fühlte, daß er niemals besser gesungen hatte. Das Publikum mußte, meinte er, obwohl es den Sänger nicht sah, hingerissen seine Leistung anerkennen.

haben wollen. Seinen heiligen Eid brechen. Im Rat zeterien sie über den Sabotage, der um seinen Lohn seinen Eid von sich streifen wollte wie ein altes Kleid.

Seit Monaten hielten sie den Alten in Gewahrhaft. Dann erkannten sie auf Blendung und löschten das Augenlicht des verräterischen Meisters.

Da geschah das Wunder, das die einen als eine teuflische Tat des zauberhändigen Hans Düringer, die anderen als Gebärde des zürnenden Himmels beschworen: Ein Wetter brach über die Stadt nieder, daß die stürmenden Blisfächer blau über den Türmen zitterten. Aber als der Donner fern verwohte, stand die Weltuhr von Sauti Marien still, und der Rüssel kam schlotternd zum Rat, das böse Unheil zu bekennen.

Quersch war viel Geschrei über das Unheil, dann schied sich die fundigste Meister der Stadt, das Werk wieder in Gang zu bringen. Als sie nach Monden vergeblicher Mühe ihre Ohnmacht bekannnten, riefen sie den blinden Meister aus dem Turm.

Das Volk stand Kopf an Kopf, da sie ihn durch die Gassen führten. Sie raunten und einer stieß in der Banauis seines Mitleidens den Fuß aus: „Hoch, Meister Düringer!“ Das Volk nahm den Fuß auf. Die Büttel eilten sich, den Geblenden aus der unvorhersehbaren Huldigung zu reihen. Aber sein Gesicht war völlig unbewegt und starr.

Dann stand er oben. Er tastete mit den Händen an die Drähte. Die Herren traten schon zurück. Der Bürgermeister zerrte an seiner Kette, als wollte er sie zerreißen. Unten stand das Volk und wartete auf das neue Wunder, Stunde um Stunde verstrich. Die Herren waren jurisdigreteten. Die Reugierigen von Saint Marien verließen sich, weil das Wunder zu lange auf sich warten ließ. Endlich, da der Abend schon seine brandroten Fäden über die Türme hing, hörten die ungläu-

digen Bürger den verräueren stamm. Sie waren herbei, das Wunder zu bestaunen. Da war die Dämmerung wie ein Mantel, das neugegebene Wunderwerk geheimnisvoll zu schmücken. Die Apostel traten segnend vor die Stunde und Sonne, Mond und Sterne hatten wieder ihr stetes Maß.

Toben in der Turnstube griff der Bürgermeister nach den Händen des Blinden. Seine Stimme wollte zerbrechen, da er dem Meister dankte. „Ihr habt das Ungeheure vollbracht. Ihr habt gesühnt.“ Er stammelte von neuem Ruhm und größere Ehre. Aber des Meisters loslöschene Augen schauten an ihm vorbei. Dort, wo die Näder knarrien, die Drähte rastelten, ging der Herzschlag des Werkes seinen ruhigen Gang.

Mit ausgestreckten Händen tastete sich der Blinde abermals an das Werk. Seine dünnen Hände waren vorgetraut. Keiner wagte ein Wort. Nun stand der Mann inmitten des raselnden Werkes, dessen Leben er von neuem beschworen hatte. Da trafen seine Hände mit einer ungeheuren Gebärde in das Getöse, Drähte und Ketten klirrend, freischend stieß das Getöse und der Herzschlag des Gangwerkes stand still.

Der Bürgermeister war regungslos. Der Blinde hatte ihm sein fables Gesicht zugewandt. In den erloschenen Augen war weder Triumph noch Scham.

Sie führten ihn wieder in den Turm zurück. Der Bürgermeister suchte ihn auf und bot ihm die Hand zur Genugtuung. Aber der Blinde hatte keine Antwort. Erst da ihn einer zornig und schmerzhaft anrief, wie er seinen kleinen Fuß also habe fröhnen können, daß er mit seiner Axtmatt der ganzen Stadt das Wunderwerk zerbrach, da geriet ein Abganz des Lachelns in sein vermisstetes Gesicht.

Jornat? Er hatte sein Werk in das ewige Schweben mitnehmen wollen. Nur dieses war es. Nichts Kleines. Und als der Tod zu ihm trat, gekand er es flüsternd: „Sie haben mich aus Reich hindern wollen, mich zu vollenden. Das ist ihre größte Sünde gewesen. Nun will ich meine Weltuhr mit vor Gott tragen, weil ich keine bessere bauen durfte.“

Sie hörten ihn raunen und sahen einander an. Sie suchten die Achseln und konnten ihn nicht verstehen. Aber als sie ihn begraben, schauten die Menschen nach der verstummten Uhr, und der Bürgermeister ahnte dumpf den Sieg des Meisters.

Ein Kleid, das 33 Kilogramm wog

Die Kaiserin Josephine, die erste Gemahlin Napoleons, ließ einmal ein Kleid für sich anfertigen, das damals für das teuerste der Welt gehalten wurde. Die Herstellung des Gewandes der Kaiserin kostete etwa 100 000 Livres und stellte nach dem Urteil der Kenner eine unübertreffliche Schöpfung der französischen Schneiderkunst dar. Das Kleid wog 33 Kilogramm und hatte eine Schleppe von 4 1/2 Meter Länge. Der losbare Saum, aus dem es hergestellt war, war sehr schwer, und der Hermelinschweif stellte allein ein Vermögen dar. Der Rod, das Mieder und die Schleppe waren mit handgestickten Goldblumen geschmückt.

Nicht Halschen gingen auf dem Kopf in Scherben...

Wenn wirklich etwas Wahres an der Karnevalslegende wäre, dann, so sollte man meinen, müßte die „Prophezei“, die täglich mit den bunten Karren der Weibschilde für andere zu verführen pflegen, doch auch im Jahre 1933 sich selbst gegen alle kommenden unangenehmen Ereignisse zu schützen. Aber merkwürdigerweise ereignet man es immer wieder, daß diese Karnevalen in tiefster Dunkelheit über das eigene Schicksal leben und daß die Karren ihnen selbst nichts verraten — wie sie es natürlich auch für die Anstehen dieser weiten Frau nicht tun. Was hätte z. B. die Karnevalen in Garmisch zu Hilfe bringen können, wenn sie gewußt hätte, was für ein bestimmter Abend wurde, an dem sie sich sehr eilig von bekannten verabschiedete, um heimzukehren. Denn sie erwartete eine „Aunbin“, besser gesagt, ein Opfer ihrer betrüblichen Kunst. Diesmal aber sollte sie selbst das Opfer werden. Denn während die Karnevalen vor der Rumba die Karten ausbreiteten, ergriff diese plötzlich eine Rauschschaukel und ließ sie auf das Haupt der Karnevalen niederfallen. Rauschschaukel wurde, diesen Schlag betäubt, daß die Karnevalen hilflos in die Höhe schrien, daß sie von der Rumba völlig losgerissen und ungesucht und nicht prophezeite Schicksal der Karnevalen. Die „gläubige Aunbin“ zerbrach nicht weniger als acht Glasfenster auf dem Kopf der Karnevalen, bis diese beinahe vollständig zertrümmert waren. Dann tauchte die Aunbin ab und trat aus der Dunkelheit der Rumba, überließ aber 6750 Franken, die sich in einem Koffer befanden, und machte sich davon. Die Karnevalen, die gläubigsten einen sehr harten Schicksal befiel, wurde in ein Krankenhaus übergeführt, wo man hofft, sie durchzubringen.

Karpfanger und die Silberschiffe

Von Carl A. Kirberg

Mit den kostbaren Ladungen ihrer Silberschiffe vermochte die Regierung zu Madrid ihre Macht und ihren Einfluß auf den Handel sowie auf die politischen Geschäfte in der alten und der neuen Welt geltend zu machen und aufrecht zu erhalten. Die Stellung und das Gedeihen des Reiches hingen zu einem guten Teil von seinem Silber ab.

Gegen Ende des 17. Jahrhunderts, als die stolzen Schöne der Pyrenäenhalbinsel noch über reichliche Beständen jenseits des Ozeans verfügten, kam eines Tages eine jener berühmten Flotten — ein Zug von fünf bis unter die Zukendel mit Silberbarren beladener Galeonen — bei günstigem Wind mit geschwellten Segeln über den Atlantik.

Das Glück war den Schiffen bisher immer geneigt gewesen, und sie hatten die lange Reise ohne Geschwier oder besondere Zwischenfälle zurückgelegt. Bei herrlichem Wetter kamen sie in den Bereich des europäischen Festlandes und, durch die Nähe des heimatischen Hafens allzu sorglos gemacht — wahrheitsgemäß rechneten sie auch in den Höheitsgewässern ihrer Krone mit keiner Gefahr mehr —, vergaßen sie die so lange geübte Vorsicht. Nicht wie sonst während der Ueberfahrt dicht aufgeschlossen, sondern weit auseinander gezogen segelten die Schiffe unter einem unwahrscheinlich blauen Himmel in den Golf von Cadix hinein, als plötzlich von der nordafrikanischen Küste her mit Sturmesgeschwindigkeit ein Geschwader sich ihnen näherte, in dem man mit Bestürzung den gefährlichsten Feind der Seefahrer erkannte: drei mächtige Schwerbewaffnete türkische Galeeren.

Die Seeräuber schoben sich wie ein Keil zwischen die spanischen Galeonen, deren Beständen sich bald in ein blutiges Drama verwickelt sahen, wie sie in jener Zeit sich nur allzu oft und unter fast allen Breitengraden abspielten. Die Piraten führten ihr Werk nach einem wohlangelegten Plan durch, und bald waren die

beiden letzten der Silberschiffe, die im Kurs am weitesten zurückgelegen hatten, trotz belohnmühtiger und hartnäckiger Gegenwehr eine Beute des mordlustigen Gesindels geworden.

Beihin drohte der Kanonen donner über die einsame, im Sonnenglanz schimmernde See. Das Schicksal der beiden Galeonen schien besiegelt. Die Korakren hatten die Schiffe geentert, nach kurzem Kampf die Befragungen überwältigt, sich selbst an deren Stelle gesetzt und schickten sich an, ihren Raub in Sicherheit zu bringen. Da trat eine jähre Wendung ein.

Der hamburgische Admiral Bernd Jakobsen Karpfanger, der bei dem großen Niederländer de Kuyper in der damals besten seemannischen Schule der Welt gewesen war und sich später durch seine Tatkraft und Entschlossenheit einen geachteten Namen gemacht hatte, sah nach beendetem Mittagsmahl noch einen Augenblick mit seinen Offizieren plaudernd bei Tisch in der geräumigen Messe des Flaggschiffes „Kaiser Leopoldus“. Bei diesem Wetter war die Seefahrt ein Kinderpiel, und er konnte alle Sorgen einmal seinen Untergebenen überlassen.

Er hatte unter seinem Kommando keine Silberschiffe, aber auch er war mit einer Flotte, einem zahlreichen Konvoi hamburgischer Handelschiffe, die sich unter den Schutz seiner beiden mächtigen Kriegsfregatten „Kaiser Leopoldus“ und „Das Wappen von Hamburg“ gestellt hatten, auf dem Wege zum Mittelmeer.

Oben hatte der Wachmann an Deck mit der Schiffsglocke die Stunde angelassen, und für den Steuermann kam die Zeit, sein Bestes zu machen. Noch hingen die hellen, warmen Klänge der Glode über dem Schiff. Da kam durch den Sonnenglanz, der schimmernd über dem Atlantik lag, getragen von einer leichten südöstlichen Brise, ein anderer Ton in die mittägliche Stille. Ein Ton, der seinen Weg auch in die Messe des „Kaiser Leopoldus“ fand, und der dem hellhörigen Admiral in die Ohren drang wie Knall.

„Kanonen!“ sagte Karpfanger und hob mit einem Scherzwort die Tafel auf. Wenige Sekunden später stand er auf dem hohen Achterdeck des Schiffes unter der wachenden Flagge seiner hantischen Vaterstadt. Gelassen stieß er sich den kleinen, gepiesigten Schnurrbart und beobachtete mit Genugtuung, mit welcher Disziplin und Geschwindigkeit von der geschulten Mannschaft seine Befehle ausgeführt wurden. Im Sanbumbrehen hatten beide Kampffregatten alle verfügbare Leinwand gesetzt, und vor beinahe achterlichem Wind strebten nun die stolzen Schiffe auf einem neuen Kurs in der Richtung des Kanonen donners ihrem Ziel entgegen.

Der Admiral legte sein Fernrohr nicht mehr aus der Hand. Bald tauchten am Rande des wolkenlosen Horizontes die Masten und Segel der kämpfenden Schiffe auf. Karpfanger war nicht nur ein geschworener Feind der Seeräuber, sondern auch ein Mann der entschlossenen Tat und wußte augenblicklich, was die Stunde von ihm forderte. „Solches Geräusch“, sagte er, „habe ich alle Zeit gerne vernommen. Ich denke, daß wir bei dieser Unterhaltung nicht wollen stille sein, sondern zusehen, daß unsere Stimme auch ihr Gehör hat!“ Sein gekrümmtes Auge und seine Erfahrungen im Seekrieg verschafften ihm bald volle Klarheit über die Lage, und mit seiner ganzen Geschicklichkeit griff er ein. Er ließ nochmals den Kurs des „Kaiser Leopoldus“ ändern, und während der Konvoi mit dem „Wappen von Hamburg“ geradeaus fuhr, schlug er mit dem „Kaiser Leopoldus“ einen Bogen, so daß er den Seeräubern und ihrer Beute von Süden her den Weg verlegen konnte. Viel zu spät erkannten die Piraten die tödliche Zange, die der hamburgische Admiral für sie bereit hatte. Die einhundertvierzig Kanonen der beiden deutschen Kriegsschiffe bereiteten ihnen ein furchtbares Strafgericht. Karpfanger jagte ihnen nicht allein die beiden Silberschiffe wieder ab und machte die darauf befindliche Piratenbesatzung zu Gefangenen, zwei der Galeeren schoß er binnen kurzer Zeit so zusammen, daß sie bewegungsunfähig wurden und in Flammen aufgingen, die dritte entkam schwer beschädigt.

Die spanischen Silberschiffe aber gelangten misant dem Konvoi der hantischen Frachter wohlbehalten an ihren Bestimmungsort. Der Jubel, der sie empfing, war unbeschreiblich. Der Name Bernd Jakobsen Karpfanger aber ließ alle fahrenden Nationen aufhorchen, und durch ihn lernten sie erkennen, daß auch die Deutschen nicht nur das Recht, sondern auch die Fähigkeit besaßen, sich auf den Meeren der Welt zu behaupten.

Kindesraub in Venedig?

In der ehrwürdigen und berühmten Zonenstadt gab es dieser Tage eine große Senation. Ein Zug war auf dem Hauptbahnhof von Venedig eingelaufen, dem auch zwei junge Damen entstieg. Die eine von ihnen trug ein offenbar schlafendes, in Windeln und Decken verpacktes Kind, das sie vermutlich vor der abendlichen Kälte und Feuchtigkeit schützen wollte und von Zeit zu Zeit mit zärtlichen Mitten betrachtete. Als dann die jungen Frauen in eine enge Seitengasse des Canale Grande einbogen, wurden sie plötzlich von zwei Männern gestellt, die sie täuschend bedrängten und ihnen nach kurzem Wortwechsel das Kind entriß.

Natürlich schrien die beiden Angegriffenen gellend um Hilfe, von allen Seiten liefen Leute herbei, machten sich an die — leider erfolglos bleibende — Verfolgung der Räuber und im Ru verbreiteten sich die tollsten Gerüchte von einer verbrecherischen Kindesentführung. Bis schließlich ein Vollzist auftauchte und die beraubten jungen Damen nach Einzelheiten befragte. Worauf diese in peinlicher Verwirrung erklärten, daß das Kind gar kein Kind gewesen sei — sondern ein Schinken, den man so lustvoll und maulerlich eingewickelt hatte, um ihn sicher und unauffällig nach Hause zu bringen. In Venedig stellt man sich jetzt die Frage, ob jene Entführer von dem schmachtigen Geheimnis des verborghenen Schinkens wußten, oder ob sie es tatsächlich auf ein Kind abgesehen hatten. Es muß jedoch zugegeben werden, daß die größere Wahrscheinlichkeit für den Schinken spricht.

Das A
ROMAN von
Annemarie

„Barst du
aber es klang
Ja“, sagte
rot.

„Und sie h
dachte es mir
entgegnete er
Cornelia w
Bild zu. S
Lachmann z
sucht, daß die
sie als Stille
schlummte ist,
so schnell de
Lachmann
sie dann.

„Vinzeng ful
legt: Rind, da
der ein Bisse
Leben!“

„Cornelia
wollen mich n
einhundert M
schon nicht
Lachmann
sie dann.

„Vinzeng ful
legt: Rind, da
der ein Bisse
Leben!“

„Cornelia
wollen mich n
einhundert M
schon nicht
Lachmann
sie dann.

„Vinzeng ful
legt: Rind, da
der ein Bisse
Leben!“

„Cornelia
wollen mich n
einhundert M
schon nicht
Lachmann
sie dann.

„Vinzeng ful
legt: Rind, da
der ein Bisse
Leben!“

„Cornelia
wollen mich n
einhundert M
schon nicht
Lachmann
sie dann.

„Vinzeng ful
legt: Rind, da
der ein Bisse
Leben!“

„Cornelia
wollen mich n
einhundert M
schon nicht
Lachmann
sie dann.

„Vinzeng ful
legt: Rind, da
der ein Bisse
Leben!“

„Cornelia
wollen mich n
einhundert M
schon nicht
Lachmann
sie dann.

„Vinzeng ful
legt: Rind, da
der ein Bisse
Leben!“

„Cornelia
wollen mich n
einhundert M
schon nicht
Lachmann
sie dann.

„Vinzeng ful
legt: Rind, da
der ein Bisse
Leben!“

„Cornelia
wollen mich n
einhundert M
schon nicht
Lachmann
sie dann.

„Vinzeng ful
legt: Rind, da
der ein Bisse
Leben!“

„Cornelia
wollen mich n
einhundert M
schon nicht
Lachmann
sie dann.

„Vinzeng ful
legt: Rind, da
der ein Bisse
Leben!“

„Cornelia
wollen mich n
einhundert M
schon nicht
Lachmann
sie dann.

„Vinzeng ful
legt: Rind, da
der ein Bisse
Leben!“

„Cornelia
wollen mich n
einhundert M
schon nicht
Lachmann
sie dann.

„Vinzeng ful
legt: Rind, da
der ein Bisse
Leben!“

„Cornelia
wollen mich n
einhundert M
schon nicht
Lachmann
sie dann.

„Vinzeng ful
legt: Rind, da
der ein Bisse
Leben!“

„Cornelia
wollen mich n
einhundert M
schon nicht
Lachmann
sie dann.

„Vinzeng ful
legt: Rind, da
der ein Bisse
Leben!“

„Cornelia
wollen mich n
einhundert M
schon nicht
Lachmann
sie dann.

„Vinzeng ful
legt: Rind, da
der ein Bisse
Leben!“

„Cornelia
wollen mich n
einhundert M
schon nicht
Lachmann
sie dann.

„Vinzeng ful
legt: Rind, da
der ein Bisse
Leben!“

„Cornelia
wollen mich n
einhundert M
schon nicht
Lachmann
sie dann.

„Vinzeng ful
legt: Rind, da
der ein Bisse
Leben!“

„Cornelia
wollen mich n
einhundert M
schon nicht
Lachmann
sie dann.

„Vinzeng ful
legt: Rind, da
der ein Bisse
Leben!“

„Cornelia
wollen mich n
einhundert M
schon nicht
Lachmann
sie dann.

„Vinzeng ful
legt: Rind, da
der ein Bisse
Leben!“

„Cornelia
wollen mich n
einhundert M
schon nicht
Lachmann
sie dann.

„Vinzeng ful
legt: Rind, da
der ein Bisse
Leben!“

„Cornelia
wollen mich n
einhundert M
schon nicht
Lachmann
sie dann.

„Vinzeng ful
legt: Rind, da
der ein Bisse
Leben!“

„Cornelia
wollen mich n
einhundert M
schon nicht
Lachmann
sie dann.

„Vinzeng ful
legt: Rind, da
der ein Bisse
Leben!“

„Cornelia
wollen mich n
einhundert M
schon nicht
Lachmann
sie dann.

„Vinzeng ful
legt: Rind, da
der ein Bisse
Leben!“

„Cornelia
wollen mich n
einhundert M
schon nicht
Lachmann
sie dann.

„Vinzeng ful
legt: Rind, da
der ein Bisse
Leben!“

„Cornelia
wollen mich n
einhundert M
schon nicht
Lachmann
sie dann.

„Vinzeng ful
legt: Rind, da
der ein Bisse
Leben!“

„Cornelia
wollen mich n
einhundert M
schon nicht
Lachmann
sie dann.

„Vinzeng ful
legt: Rind, da
der ein Bisse
Leben!“

Das Mädchen

ROMAN von Annemarie Artinger

Cornelia

(2. Fortsetzung)

„Warst du bei Bachmann?“ fragte er dann. „Ob es dir so geht?“

„Ja“, sagte Cornelia gehobener und wurde sehr rot.

„Und sie haben dich nicht eingestellt? Ich dachte es mir schon. Nach dir nichts daraus“, entgegnete er mißmutig.

Cornelia warf ihm einen raschen, mitleidigen Blick zu. Seit Tagen hatte er sie gedrängt, zu Bachmann zu gehen, und ihr eingureden, daß sie als Stillesehrerin gerade auf die Stelle im Institut wartete, und nun... Das schämte sie, daß er keine Ausdauer hat und so schnell deprimiert ist, dachte sie.

„Bachmann würde mich gern einstellen“, sagte sie dann.

Vinzeng fuhr herum. „Und das sagst du erst jetzt? Kind, das ist ja großartig! Das ist ja wieder ein typisches Mädchen!“

Cornelia schloß die Augen. „Ja, aber sie wollen mich nur als Stillesehrerin und würden nur einhundert Mark monatlich bezahlen.“

„Aber das ist doch egal, Kind. Die Hauptsache ist, du hast einen Anfang gefunden. Der Anfang ist immer das Schwierige. Später läuft dann alles allein. Das ist immer so.“

„Ich habe nicht angenommen“, sagte Cornelia.

Vinzeng trat einen Schritt zurück. „Du hast... fragte er saftlos. „Ja, bist du denn verurteilt, eine solche Chance?“

„Ich habe bis jetzt einhundertfünfzig Mark verdient und bin auch bei äußerster Sparsamkeit nicht ausgekommen. Ich mußte jeden Monat etwas von der Bank abheben. Wenn ich noch weniger verdiene... aber du mußt das doch einsehen, Vinzeng!“

„Ich muß das einsehen! Weißt du denn nicht, was das bedeutet. Lehrer sein, lehren dürfen? Jahrelang habe ich dir davon erzählt, jahrelang tatest du, als wenn du ebenso begeistert wärest von der großen Sache wie ich, und jetzt... jetzt erzählst du mir eine so läppische Geschichte. Für fünfzig Mark im Monat verkaufst man nicht seine Seele!“

„Man muß doch auf dem Boden der Wirklichkeit bleiben, man kann doch nicht ins Blaue hinein wirtschaften, ohne an den nächsten Tag zu denken“, sagte Cornelia felle.

Natürlich, aber die kleinen, bürgerlichen Verhältnisse, in denen du aufgewachsen bist, kannst du nicht hinweglegen. Mama hat schon recht, wenn sie dir diesen Vorwurf macht. Aber schließlich habe ich auch noch ein bißchen mitzureden, nicht wahr? Unser Lebensstil war immer, Seite an Seite in der gleichen Schule zu arbeiten und wenn ich durch die Ungunst der Verhältnisse augenblicklich brach liege, so hast du noch lange...

sein Recht, so zu tun, als ob ich niemals mehr eine Stellung bekommen würde. So zu tun, als brauchtest du auf unseren Lebensplan keine Rücksicht mehr zu nehmen, weil ich es doch nicht schaffen“ sagte er. „Ich werde es schaffen, darauf kannst du dich verlassen. Morgen früh gehst du zu Bachmann, entschuldigst dich und nimmst die Stellung an. Das verlange ich von dir.“

„Das kann ich nicht“, gab Cornelia leise zu. „Ich habe bereits eine andere Stellung angenommen.“

Wieder in einem Büro? fragte Vinzeng heiser vor ungläubiger Überraschung.

„Ja!“

„Eine Lippe bleibt eine Lippe“, zischte er zwischen den Zähnen. „Ich wollte dir helfen, höher zu kommen, aber dir fehlt ja jeder Sinn für höhere Ziele.“

„Aber Vinzeng, ich kann ja hierbei meine Sprachen ausverwerthen. Ich bin als Auslands-Korrespondentin engagiert worden beim Gerstorf-Konzern.“

Für das großartige Gehalt von einhundertfünfzig Mark, dachte Vinzeng.

Mein, für einhundertfünfzig, entgegnete Cornelia und wurde dunkelrot dabei. Ihr Herz setzte einen Augenblick aus, und das gab ihr einen schmerzhaften Ruck.

Warum habe ich ihn belogen, dachte sie. Ich habe doch bis jetzt nicht eine Sekunde die Absicht gehabt, ihn anzulügen. Warum habe ich ihm nicht gesagt, daß ich für dreihundert Mark engagiert worden bin! Was Vinzengs Beleidigung nicht vermochte, vermochte die Erschütterung über ihre eigene instinktive Schamlosigkeit. Cornellas Augen füllten sich mit Tränen, und mit völliger Verwirrung ging sie ins Haus.

Vinzeng hörte, wie sie die Tür ihrer Kammer hinter sich abschloß. Mit zitternden Händen klopfte er im Garten. Dann warf er einen unentschiedenen Blick auf das Haus, drehte sich um und ging über den Rasenweg auf die Straße.

Cornelia hörte, wie das Tor laut ins Schloß geknallt wurde. Sie dachte seinen Schritten nach und schloß plötzlich ihre Augen. Jeder Herzschlag bröhte im Kopf wider. Ihre Augen brannten.

Droben in ihrem schönen hellen Mädchenzimmer hatte Vinzengs Mutter sich eingerichtet und beinahe eine Kumpelkammer daraus gemacht mit ihrer Unordnung und den tausend Dingen, die sie nicht entbehren konnte und doch nie fand, wenn sie sie brauchte. Im ehemaligen Schlafzimmer ihrer Eltern wohnte Vinzeng, und sie, Cornelia, war in die kleine Kammer gezogen, die früher in guten Zeiten das Dienstmädchen bewohnte, und in der die Mutter später die Besucher unterbrachte, die ein Wochenende in der guten Badluft verweilen wollten.

Ich dachte Cornelia, könnte gut mit einhundert Mark leben. Wenn ich nur mich allein versorgen müßte. Aber ich muß doch auch ihn und seine Mutter ernähren. Aber daran denkt er nicht, und ich kann es ihm doch nicht sagen. Mutter hat wieder Schulden gemacht beim Kaufmann. Sie wird doch immer wieder tun; und wenn es auch nur fünfzehn Mark sind, es wirkt doch...

meinen ganzen Wirtschaftskreis wieder um. Ich kann nicht nachgeben. Ich muß die Stellung bei Gerstorf behalten. Auf der Bank sind noch ganze vierhundertfünfzig Mark; das ist mein letztes Geld, und davon habe ich nichts mehr ab. Weder Vinzeng noch Mama sind in einer Krankenkasse. Wenn eines von ihnen krank wird, was soll ich denn dann anfangen? Vielleicht wird er, wenn er ruhiger geworden ist, doch einsehen, daß es notwendig ist für uns, für uns alle, daß ich etwas mehr verdiene. Sie zog sich aus, schlüpfte in ihren Bademantel und ging die Treppe hinauf in ihren Badezimmer. Lange stand sie unter der kalten Dusche. Dann frostete sie sich ab und fühlte sich wohl. Sie bürstete ihr Haar, holte sich aus dem Keller ein Glas Milch und ging ins Bett.

Sie dachte, daß Vinzeng nicht so bald zurückkommen würde. Nach Auseinandersetzungen ging er immer seine eigenen Wege und nahm wenig Notiz von ihrer Existenz. Und Mama würde bei Frau Direktor Klumpke sicher ihre ganzen gesellschaftlichen Talente spielen lassen. Bestimmt würde sie es erreichen, zum Abendbrot eingeladen zu werden. Sie war so glücklich über Abwechslungen, die auf gesellschaftlichen Basis lagen, waren ja von jeder ihr Lebensinhalte gewesen.

Ich muß fest bleiben, es geht nicht nur um mich, dachte Cornelia. Sie lag in das schmale, altmodische Kissen. Draußen war es schon dunkel. Zwischen der alten Birke und der Pflaume am Gartenzaun lag der Mond hervor und warf weiche Streifen in das kleine Zimmer. Cornelia hatte ein schweres Herz und fühlte sich grenzenlos allein.

Wie ist es nur möglich, daß man neben dem einzigen Menschen, den man auf der Welt hat, neben dem einzigen Menschen, den man liebt, so einsam sein kann, dachte sie. Der Mondstreifen wanderte langsam das schmale Bett hinunter. Als er sich über Cornellas Augen legte, schloß sie bereits.

In der „Nolette“, einer kleinen, aber gemütlichen und fast ausschließlich von Stammgästen besuchten Bar, herrschte lebhafter Betrieb, und die junge, klapprige Barkeeperin, hatte alle Hände voll zu tun. Miki arbeitete hier weniger um Geld zu verdienen, als deshalb, weil sie den Betrieb einfach brauchte, weil sie sich sofort als Großmutter und zum alten Eisen geworden fühlte, wenn sie ein paar ruhige Abende ohne Trübsal auf sich nehmen mußte. Sie war seit Jahren Gerstorfs Freundin. Sie war ihm treu, im großen und ganzen wenigstens, und er fand das Zusammenleben mit ihr amüsant und bequem genug, um es über Jahre fortzusetzen. Miki war viel zu klug, um sich über seine Gefühle zu mokieren zu machen, aber im Grunde genommen liebte sie ihn und fand, daß sie beide auf ihre Rechnung kamen dabei.

Eben bediente sie einen unemstlichen dicken Mann, der ihr erzählte, daß er Afrikaforcher sei und demnächst wieder auf Reisen gehe, mit dem Flugzeug natürlich. Wenn Miki wollte, würde er sie mitnehmen, ganz bestimmt. Und Miki fragte. Ihre kleine, frische Stupsnase kramte sich vor Verlangen. Ihr Mund war etwas zu groß und...

das Gesichtchen zu unregelmäßig, um schön zu sein. Aber sie hatte große, glänzende Augen und war die perfektionierte gute Laune, der Liebling aller Barbesucher.

Die Hände schimmerten golden im gedämpften Licht kleiner Lampen, schöne schmiedeeiserne Stühle warfen bizarre Schatten. Alle Tische waren besetzt.

Am Flügel saß Alex Brommer, ein ausgezeichneter Pianist, die Hauptattraktion der Bar. Selbst die kleinsten nichtigen Schläger wurden reichlich unter seinen Händen. Hin und wieder sang er ohne auf die Aufmerksamkeit des Publikums großen Wert zu legen, ohne es zu fördern sogar - Chansons, die durch ihre unheimliche Frische entzückten. Ständig stand sein Flügel voller Gläser. Es war selbstverständlich, daß man an ihn dachte und ihm zuhört.

Als Gerstorf kam, vom Pianisten, dem Besitzer und von Miki mit Herzlichkeit begrüßt, kam auch die dicke Frau, die alle Stunde einmal durchging, Treibhauskroten anbot und Maisfeldchen. Gerstorf reichte, noch bevor er sich setzte, Miki einen großen Strauß über die Tische.

„Immer großzügig, Herr Graf“, lachte Miki und fuhr sich mit ihren kleinen, nervösen Händen durch den blonden Buschellopf.

Der Kaufmann aus der Provinz, der Miki von Fortunaufreisen nach Afrika vorgetrieben hatte, rückte stillschweigend in die weitere reizvolle Ecke der Theke, wo Thomas, der Wirt, unermüdlich mit seinen Gästen neue Lagen ausstrubelte.

„Ich habe dir schon mal gesagt, du sollst dein Geld nicht für solchen Quatsch ausgeben“, raunte Miki Gerstorf zu. „Laß das die anderen machen. Ich krieg' auch ohne dich genug von dem Grünzeug.“

„Ich scheine der einzige Mensch zu sein, der weiß, daß du auch fröhlich sein kannst“, lachte er.

„Dafür bist du auch mein Privatleben“, schnarrte Miki zurück.

Vor einiger Zeit hatte Gerstorf den Fehler begangen, Miki vorzurechnen, daß er von dem Geld, das er in der Bar, um ihre Gesellschaft zu genießen, umgeben mußte, ihr ebensoviel eine fünfzimmrige Wohnung mit zwei Hausangestellten halten könnte. Diese Rechnung war Miki gewaltig in den Kopf gestiegen, und Gerstorf war inzwischen zu der Überzeugung gekommen, daß es für einen Mann besser war, seine kaufmännischen Überlebensmittel für sich zu behalten.

„Ich fahre ein paar Tage weg. Kommst du mit?“ fragte er Miki.

„Du bist ja verrückt. Ich kann doch nicht weg, jetzt bei dem Betrieb. Woher fährst du denn?“

„An die See.“

„Ach, wieder in irgend so ein altes Fischerdorf, in so ein Postkarten-Idyll, ja?“ fragte sie mitleidig.

„Aber nein. Diesmal soll es ein elegantes Seebad sein, wo wirklich was los ist.“

„Aha“, meinte Miki verständnisvoll. „Schöne Frauen und so, nicht wahr?“

„Natürlich“, grinste Gerstorf.

„Das könnte dir so passen“, fauchte Miki zurück. (Fortsetzung folgt)

Antliche Bekanntmachungen

Auskunft über den Vertrauensärztlichen Dienst der Landesversicherungsanstalt Rheinprovinz, Abt. K., in Wuppertal: Wuppertal-Barmen, Seyditzstr. 13, Telefon 58922.

Wohnungsmarkt

In W.-Elberfeld ein Haus zu mieten od. kaufen, gel. (Wohnung) 3000 (bevorzugt) Ang. E. 1277 Gf. Textil- u. Kurzwaren-, Seifen- etc. Geschäft sucht geeignet. Ladenlokal in Wuppertal od. Elberfeld od. eingetrag. Geschäft in d. Branche. Ang. unter E. 1278 an die Gf. Ladenlokal (Kauf) in Wuppertal (Büro- u. Lagerzweck). Ang. unter E. 1279 an die Gf. Geeignetes Ladenlokal in Elberfeld od. Wuppertal. Ang. unter E. 1280 an die Gf. 7-Zim.-Wohnung in Wuppertal. Ang. unter E. 1281 an die Gf. 3-Zim.-Wohnung in Wuppertal. Ang. unter E. 1282 an die Gf. 2-Zim.-Wohnung in Wuppertal. Ang. unter E. 1283 an die Gf. 1-Zim.-Wohnung in Wuppertal. Ang. unter E. 1284 an die Gf. 1-Zim.-Wohnung in Wuppertal. Ang. unter E. 1285 an die Gf. 1-Zim.-Wohnung in Wuppertal. Ang. unter E. 1286 an die Gf. 1-Zim.-Wohnung in Wuppertal. Ang. unter E. 1287 an die Gf. 1-Zim.-Wohnung in Wuppertal. Ang. unter E. 1288 an die Gf. 1-Zim.-Wohnung in Wuppertal. Ang. unter E. 1289 an die Gf. 1-Zim.-Wohnung in Wuppertal. Ang. unter E. 1290 an die Gf. 1-Zim.-Wohnung in Wuppertal. Ang. unter E. 1291 an die Gf. 1-Zim.-Wohnung in Wuppertal. Ang. unter E. 1292 an die Gf. 1-Zim.-Wohnung in Wuppertal. Ang. unter E. 1293 an die Gf. 1-Zim.-Wohnung in Wuppertal. Ang. unter E. 1294 an die Gf. 1-Zim.-Wohnung in Wuppertal. Ang. unter E. 1295 an die Gf. 1-Zim.-Wohnung in Wuppertal. Ang. unter E. 1296 an die Gf. 1-Zim.-Wohnung in Wuppertal. Ang. unter E. 1297 an die Gf. 1-Zim.-Wohnung in Wuppertal. Ang. unter E. 1298 an die Gf. 1-Zim.-Wohnung in Wuppertal. Ang. unter E. 1299 an die Gf. 1-Zim.-Wohnung in Wuppertal. Ang. unter E. 1300 an die Gf. 1-Zim.-Wohnung in Wuppertal. Ang. unter E. 1301 an die Gf. 1-Zim.-Wohnung in Wuppertal. Ang. unter E. 1302 an die Gf. 1-Zim.-Wohnung in Wuppertal. Ang. unter E. 1303 an die Gf. 1-Zim.-Wohnung in Wuppertal. Ang. unter E. 1304 an die Gf. 1-Zim.-Wohnung in Wuppertal. Ang. unter E. 1305 an die Gf. 1-Zim.-Wohnung in Wuppertal. Ang. unter E. 1306 an die Gf. 1-Zim.-Wohnung in Wuppertal. Ang. unter E. 1307 an die Gf. 1-Zim.-Wohnung in Wuppertal. Ang. unter E. 1308 an die Gf. 1-Zim.-Wohnung in Wuppertal. Ang. unter E. 1309 an die Gf. 1-Zim.-Wohnung in Wuppertal. Ang. unter E. 1310 an die Gf. 1-Zim.-Wohnung in Wuppertal. Ang. unter E. 1311 an die Gf. 1-Zim.-Wohnung in Wuppertal. Ang. unter E. 1312 an die Gf. 1-Zim.-Wohnung in Wuppertal. Ang. unter E. 1313 an die Gf. 1-Zim.-Wohnung in Wuppertal. Ang. unter E. 1314 an die Gf. 1-Zim.-Wohnung in Wuppertal. Ang. unter E. 1315 an die Gf. 1-Zim.-Wohnung in Wuppertal. Ang. unter E. 1316 an die Gf. 1-Zim.-Wohnung in Wuppertal. Ang. unter E. 1317 an die Gf. 1-Zim.-Wohnung in Wuppertal. Ang. unter E. 1318 an die Gf. 1-Zim.-Wohnung in Wuppertal. Ang. unter E. 1319 an die Gf. 1-Zim.-Wohnung in Wuppertal. Ang. unter E. 1320 an die Gf. 1-Zim.-Wohnung in Wuppertal. Ang. unter E. 1321 an die Gf. 1-Zim.-Wohnung in Wuppertal. Ang. unter E. 1322 an die Gf. 1-Zim.-Wohnung in Wuppertal. Ang. unter E. 1323 an die Gf. 1-Zim.-Wohnung in Wuppertal. Ang. unter E. 1324 an die Gf. 1-Zim.-Wohnung in Wuppertal. Ang. unter E. 1325 an die Gf. 1-Zim.-Wohnung in Wuppertal. Ang. unter E. 1326 an die Gf. 1-Zim.-Wohnung in Wuppertal. Ang. unter E. 1327 an die Gf. 1-Zim.-Wohnung in Wuppertal. Ang. unter E. 1328 an die Gf. 1-Zim.-Wohnung in Wuppertal. Ang. unter E. 1329 an die Gf. 1-Zim.-Wohnung in Wuppertal. Ang. unter E. 1330 an die Gf. 1-Zim.-Wohnung in Wuppertal. Ang. unter E. 1331 an die Gf. 1-Zim.-Wohnung in Wuppertal. Ang. unter E. 1332 an die Gf. 1-Zim.-Wohnung in Wuppertal. Ang. unter E. 1333 an die Gf. 1-Zim.-Wohnung in Wuppertal. Ang. unter E. 1334 an die Gf. 1-Zim.-Wohnung in Wuppertal. Ang. unter E. 1335 an die Gf. 1-Zim.-Wohnung in Wuppertal. Ang. unter E. 1336 an die Gf. 1-Zim.-Wohnung in Wuppertal. Ang. unter E. 1337 an die Gf. 1-Zim.-Wohnung in Wuppertal. Ang. unter E. 1338 an die Gf. 1-Zim.-Wohnung in Wuppertal. Ang. unter E. 1339 an die Gf. 1-Zim.-Wohnung in Wuppertal. Ang. unter E. 1340 an die Gf. 1-Zim.-Wohnung in Wuppertal. Ang. unter E. 1341 an die Gf. 1-Zim.-Wohnung in Wuppertal. Ang. unter E. 1342 an die Gf. 1-Zim.-Wohnung in Wuppertal. Ang. unter E. 1343 an die Gf. 1-Zim.-Wohnung in Wuppertal. Ang. unter E. 1344 an die Gf. 1-Zim.-Wohnung in Wuppertal. Ang. unter E. 1345 an die Gf. 1-Zim.-Wohnung in Wuppertal. Ang. unter E. 1346 an die Gf. 1-Zim.-Wohnung in Wuppertal. Ang. unter E. 1347 an die Gf. 1-Zim.-Wohnung in Wuppertal. Ang. unter E. 1348 an die Gf. 1-Zim.-Wohnung in Wuppertal. Ang. unter E. 1349 an die Gf. 1-Zim.-Wohnung in Wuppertal. Ang. unter E. 1350 an die Gf. 1-Zim.-Wohnung in Wuppertal. Ang. unter E. 1351 an die Gf. 1-Zim.-Wohnung in Wuppertal. Ang. unter E. 1352 an die Gf. 1-Zim.-Wohnung in Wuppertal. Ang. unter E. 1353 an die Gf. 1-Zim.-Wohnung in Wuppertal. Ang. unter E. 1354 an die Gf. 1-Zim.-Wohnung in Wuppertal. Ang. unter E. 1355 an die Gf. 1-Zim.-Wohnung in Wuppertal. Ang. unter E. 1356 an die Gf. 1-Zim.-Wohnung in Wuppertal. Ang. unter E. 1357 an die Gf. 1-Zim.-Wohnung in Wuppertal. Ang. unter E. 1358 an die Gf. 1-Zim.-Wohnung in Wuppertal. Ang. unter E. 1359 an die Gf. 1-Zim.-Wohnung in Wuppertal. Ang. unter E. 1360 an die Gf. 1-Zim.-Wohnung in Wuppertal. Ang. unter E. 1361 an die Gf. 1-Zim.-Wohnung in Wuppertal. Ang. unter E. 1362 an die Gf. 1-Zim.-Wohnung in Wuppertal. Ang. unter E. 1363 an die Gf. 1-Zim.-Wohnung in Wuppertal. Ang. unter E. 1364 an die Gf. 1-Zim.-Wohnung in Wuppertal. Ang. unter E. 1365 an die Gf. 1-Zim.-Wohnung in Wuppertal. Ang. unter E. 1366 an die Gf. 1-Zim.-Wohnung in Wuppertal. Ang. unter E. 1367 an die Gf. 1-Zim.-Wohnung in Wuppertal. Ang. unter E. 1368 an die Gf. 1-Zim.-Wohnung in Wuppertal. Ang. unter E. 1369 an die Gf. 1-Zim.-Wohnung in Wuppertal. Ang. unter E. 1370 an die Gf. 1-Zim.-Wohnung in Wuppertal. Ang. unter E. 1371 an die Gf. 1-Zim.-Wohnung in Wuppertal. Ang. unter E. 1372 an die Gf. 1-Zim.-Wohnung in Wuppertal. Ang. unter E. 1373 an die Gf. 1-Zim.-Wohnung in Wuppertal. Ang. unter E. 1374 an die Gf. 1-Zim.-Wohnung in Wuppertal. Ang. unter E. 1375 an die Gf. 1-Zim.-Wohnung in Wuppertal. Ang. unter E. 1376 an die Gf. 1-Zim.-Wohnung in Wuppertal. Ang. unter E. 1377 an die Gf. 1-Zim.-Wohnung in Wuppertal. Ang. unter E. 1378 an die Gf. 1-Zim.-Wohnung in Wuppertal. Ang. unter E. 1379 an die Gf. 1-Zim.-Wohnung in Wuppertal. Ang. unter E. 1380 an die Gf. 1-Zim.-Wohnung in Wuppertal. Ang. unter E. 1381 an die Gf. 1-Zim.-Wohnung in Wuppertal. Ang. unter E. 1382 an die Gf. 1-Zim.-Wohnung in Wuppertal. Ang. unter E. 1383 an die Gf. 1-Zim.-Wohnung in Wuppertal. Ang. unter E. 1384 an die Gf. 1-Zim.-Wohnung in Wuppertal. Ang. unter E. 1385 an die Gf. 1-Zim.-Wohnung in Wuppertal. Ang. unter E. 1386 an die Gf. 1-Zim.-Wohnung in Wuppertal. Ang. unter E. 1387 an die Gf. 1-Zim.-Wohnung in Wuppertal. Ang. unter E. 1388 an die Gf. 1-Zim.-Wohnung in Wuppertal. Ang. unter E. 1389 an die Gf. 1-Zim.-Wohnung in Wuppertal. Ang. unter E. 1390 an die Gf. 1-Zim.-Wohnung in Wuppertal. Ang. unter E. 1391 an die Gf. 1-Zim.-Wohnung in Wuppertal. Ang. unter E. 1392 an die Gf. 1-Zim.-Wohnung in Wuppertal. Ang. unter E. 1393 an die Gf. 1-Zim.-Wohnung in Wuppertal. Ang. unter E. 1394 an die Gf. 1-Zim.-Wohnung in Wuppertal. Ang. unter E. 1395 an die Gf. 1-Zim.-Wohnung in Wuppertal. Ang. unter E. 1396 an die Gf. 1-Zim.-Wohnung in Wuppertal. Ang. unter E. 1397 an die Gf. 1-Zim.-Wohnung in Wuppertal. Ang. unter E. 1398 an die Gf. 1-Zim.-Wohnung in Wuppertal. Ang. unter E. 1399 an die Gf. 1-Zim.-Wohnung in Wuppertal. Ang. unter E. 1400 an die Gf. 1-Zim.-Wohnung in Wuppertal. Ang. unter E. 1401 an die Gf. 1-Zim.-Wohnung in Wuppertal. Ang. unter E. 1402 an die Gf. 1-Zim.-Wohnung in Wuppertal. Ang. unter E. 1403 an die Gf. 1-Zim.-Wohnung in Wuppertal. Ang. unter E. 1404 an die Gf. 1-Zim.-Wohnung in Wuppertal. Ang. unter E. 1405 an die Gf. 1-Zim.-Wohnung in Wuppertal. Ang. unter E. 1406 an die Gf. 1-Zim.-Wohnung in Wuppertal. Ang. unter E. 1407 an die Gf. 1-Zim.-Wohnung in Wuppertal. Ang. unter E. 1408 an die Gf. 1-Zim.-Wohnung in Wuppertal. Ang. unter E. 1409 an die Gf. 1-Zim.-Wohnung in Wuppertal. Ang. unter E. 1410 an die Gf. 1-Zim.-Wohnung in Wuppertal. Ang. unter E. 1411 an die Gf. 1-Zim.-Wohnung in Wuppertal. Ang. unter E. 1412 an die Gf. 1-Zim.-Wohnung in Wuppertal. Ang. unter E. 1413 an die Gf. 1-Zim.-Wohnung in Wuppertal. Ang. unter E. 1414 an die Gf. 1-Zim.-Wohnung in Wuppertal. Ang. unter E. 1415 an die Gf. 1-Zim.-Wohnung in Wuppertal. Ang. unter E. 1416 an die Gf. 1-Zim.-Wohnung in Wuppertal. Ang. unter E. 1417 an die Gf. 1-Zim.-Wohnung in Wuppertal. Ang. unter E. 1418 an die Gf. 1-Zim.-Wohnung in Wuppertal. Ang. unter E. 1419 an die Gf. 1-Zim.-Wohnung in Wuppertal. Ang. unter E. 1420 an die Gf. 1-Zim.-Wohnung in Wuppertal. Ang. unter E. 1421 an die Gf. 1-Zim.-Wohnung in Wuppertal. Ang. unter E. 1422 an die Gf. 1-Zim.-Wohnung in Wuppertal. Ang. unter E. 1423 an die Gf. 1-Zim.-Wohnung in Wuppertal. Ang. unter E. 1424 an die Gf. 1-Zim.-Wohnung in Wuppertal. Ang. unter E. 1425 an die Gf. 1-Zim.-Wohnung in Wuppertal. Ang. unter E. 1426 an die Gf. 1-Zim.-Wohnung in Wuppertal. Ang. unter E. 1427 an die Gf. 1-Zim.-Wohnung in Wuppertal. Ang. unter E. 1428 an die Gf. 1-Zim.-Wohnung in Wuppertal. Ang. unter E. 1429 an die Gf. 1-Zim.-Wohnung in Wuppertal. Ang. unter E. 1430 an die Gf. 1-Zim.-Wohnung in Wuppertal. Ang. unter E. 1431 an die Gf. 1-Zim.-Wohnung in Wuppertal. Ang. unter E. 1432 an die Gf. 1-Zim.-Wohnung in Wuppertal. Ang. unter E. 1433 an die Gf. 1-Zim.-Wohnung in Wuppertal. Ang. unter E. 1434 an die Gf. 1-Zim.-Wohnung in Wuppertal. Ang. unter E. 1435 an die Gf. 1-Zim.-Wohnung in Wuppertal. Ang. unter E. 1436 an die Gf. 1-Zim.-Wohnung in Wuppertal. Ang. unter E. 1437 an die Gf. 1-Zim.-Wohnung in Wuppertal. Ang. unter E. 1438 an die Gf. 1-Zim.-Wohnung in Wuppertal. Ang. unter E. 1439 an die Gf. 1-Zim.-Wohnung in Wuppertal. Ang. unter E. 1440 an die Gf. 1-Zim.-Wohnung in Wuppertal. Ang. unter E. 1441 an die Gf. 1-Zim.-Wohnung in Wuppertal. Ang. unter E. 1442 an die Gf. 1-Zim.-Wohnung in Wuppertal. Ang. unter E. 1443 an die Gf. 1-Zim.-Wohnung in Wuppertal. Ang. unter E. 1444 an die Gf. 1-Zim.-Wohnung in Wuppertal. Ang. unter E. 1445 an die Gf. 1-Zim.-Wohnung in Wuppertal. Ang. unter E. 1446 an die Gf. 1-Zim.-Wohnung in Wuppertal. Ang. unter E. 1447 an die Gf. 1-Zim.-Wohnung in Wuppertal. Ang. unter E. 1448 an die Gf. 1-Zim.-Wohnung in Wuppertal. Ang. unter E. 1449 an die Gf. 1-Zim.-Wohnung in Wuppertal. Ang. unter E. 1450 an die Gf. 1-Zim.-Wohnung in Wuppertal. Ang. unter E. 1451 an die Gf. 1-Zim.-Wohnung in Wuppertal. Ang. unter E. 1452 an die Gf. 1-Zim.-Wohnung in Wuppertal. Ang. unter E. 1453 an die Gf. 1-Zim.-Wohnung in Wuppertal. Ang. unter E. 1454 an die Gf. 1-Zim.-Wohnung in Wuppertal. Ang. unter E. 1455 an die Gf. 1-Zim.-Wohnung in Wuppertal. Ang. unter E. 1456 an die Gf. 1-Zim.-Wohnung in Wuppertal. Ang. unter E. 1457 an die Gf. 1-Zim.-Wohnung in Wuppertal. Ang. unter E. 1458 an die Gf. 1-Zim.-Wohnung in Wuppertal. Ang. unter E. 1459 an die Gf. 1-Zim.-Wohnung in Wuppertal. Ang. unter E. 1460 an die Gf. 1-Zim.-Wohnung in Wuppertal. Ang. unter E. 1461 an die Gf. 1-Zim.-Wohnung in Wuppertal. Ang. unter E. 1462 an die Gf. 1-Zim.-Wohnung in Wuppertal. Ang. unter E. 1463 an die Gf. 1-Zim.-Wohnung in Wuppertal. Ang. unter E. 1464 an die Gf. 1-Zim.-Wohnung in Wuppertal. Ang. unter E. 1465 an die Gf. 1-Zim.-Wohnung in Wuppertal. Ang. unter E. 1466 an die Gf. 1-Zim.-Wohnung in Wuppertal. Ang. unter E. 1467 an die Gf. 1-Zim.-Wohnung in Wuppertal. Ang. unter E. 1468 an die Gf. 1-Zim.-Wohnung in Wuppertal. Ang. unter E. 1469 an die Gf. 1-Zim.-Wohnung in Wuppertal. Ang. unter E. 1470 an die Gf. 1-Zim.-Wohnung in Wuppertal. Ang. unter E. 1471 an die Gf. 1-Zim.-Wohnung in Wuppertal. Ang. unter E. 1472 an die Gf. 1-Zim.-Wohnung in Wuppertal. Ang. unter E. 1473 an die Gf. 1-Zim.-Wohnung in Wuppertal. Ang. unter E. 1474 an die Gf. 1-Zim.-Wohnung in Wuppertal. Ang. unter E. 1475 an die Gf. 1-Zim.-Wohnung in Wuppertal. Ang. unter E. 1476 an die Gf. 1-Zim.-Wohnung in Wuppertal. Ang. unter E. 1477 an die Gf. 1-Zim.-Wohnung in Wuppertal. Ang. unter E. 1478 an die Gf. 1-Zim.-Wohnung in Wuppertal. Ang. unter E. 1479 an die Gf. 1-Zim.-Wohnung in Wuppertal. Ang. unter E. 1480 an die Gf. 1-Zim.-Wohnung in Wuppertal. Ang. unter E. 1481 an die Gf. 1-Zim.-Wohnung in Wuppertal. Ang. unter E. 1482 an die Gf. 1-Zim.-Wohnung in Wuppertal. Ang. unter E. 1483 an die Gf. 1-Zim.-Wohnung in Wuppertal. Ang. unter E. 1484 an die Gf. 1-Zim.-Wohnung in Wuppertal. Ang. unter E. 1485 an die Gf. 1-Zim.-Wohnung in Wuppertal. Ang. unter E. 1486 an die Gf. 1-Zim.-Wohnung in Wuppertal. Ang. unter E. 1487 an die Gf. 1-Zim.-Wohnung in Wuppertal. Ang. unter E. 1488 an die Gf. 1-Zim.-Wohnung in Wuppertal. Ang. unter E. 1489 an die Gf. 1-Zim.-Wohnung in Wuppertal. Ang. unter E. 1490 an die Gf. 1-Zim.-Wohnung in Wuppertal. Ang. unter E. 1491 an die Gf. 1-Zim.-Wohnung in Wuppertal. Ang. unter E. 1492 an die Gf. 1-Zim.-Wohnung in Wuppertal. Ang. unter E. 1493 an die Gf. 1-Zim.-Wohnung in Wuppertal. Ang. unter E. 1494 an die Gf. 1-Zim.-Wohnung in Wuppertal. Ang. unter E. 1495 an die Gf. 1-Zim.-Wohnung in Wuppertal. Ang. unter E. 1496 an die Gf. 1-Zim.-Wohnung in Wuppertal. Ang. unter E. 1497 an die Gf. 1-Zim.-Wohnung in Wuppertal. Ang. unter E. 1498 an die Gf. 1-Zim.-Wohnung in Wuppertal. Ang. unter E. 1499 an die Gf. 1-Zim.-Wohnung in Wuppertal. Ang. unter E. 1500 an die Gf. 1-Zim.-Wohnung in Wuppertal. Ang. unter E. 1501 an die Gf. 1-Zim.-Wohnung in Wuppertal. Ang. unter E. 1502 an die Gf. 1-Zim.-Wohnung in Wuppertal. Ang. unter E. 1503 an die Gf. 1-Zim.-Wohnung in Wuppertal. Ang. unter E. 1504 an die Gf. 1-Zim.-Wohnung in Wuppertal. Ang. unter E. 1505 an die Gf. 1-Zim.-Wohnung in Wuppertal. Ang. unter E. 1506 an die Gf. 1-Zim.-Wohnung in Wuppertal. Ang. unter E. 1507 an die Gf. 1-Zim.-Wohnung in Wuppertal. Ang. unter E. 1508 an die Gf. 1-Zim.-Wohnung in Wuppertal. Ang. unter E. 1509 an die Gf. 1-Zim.-Wohnung in Wuppertal. Ang. unter E. 1510 an die Gf. 1-Zim.-Wohnung in Wuppertal. Ang. unter E. 1511 an die Gf. 1-Zim.-Wohnung in Wuppertal. Ang. unter E. 1512 an die Gf. 1-Zim.-Wohnung in Wuppertal. Ang. unter E. 1513 an die Gf. 1-Zim.-Wohnung in Wuppertal. Ang. unter E. 1514 an die Gf. 1-Zim.-Wohnung in Wuppertal. Ang. unter E. 1515 an die Gf. 1-Zim.-Wohnung in Wuppertal. Ang. unter E. 1516 an die Gf. 1-Zim.-Wohnung in Wuppertal. Ang. unter E. 1517 an die Gf. 1-Zim.-Wohnung in Wuppertal. Ang. unter E. 1518 an die Gf. 1-Zim.-Wohnung in Wuppertal. Ang. unter E. 1519 an die Gf. 1-Zim.-Wohnung in Wuppertal. Ang. unter E. 1520 an die Gf. 1-Zim.-Wohnung in Wuppertal. Ang. unter E. 1521 an die Gf. 1-Zim.-Wohnung in Wuppertal. Ang. unter E. 1522 an die Gf. 1-Zim.-Wohnung in Wuppertal. Ang. unter E. 1523 an die Gf. 1-Zim.-Wohnung in Wuppertal. Ang. unter E. 1524 an die Gf. 1-Zim.-Wohnung in Wuppertal. Ang. unter E. 1525 an die Gf. 1-Zim.-Wohnung in Wuppertal. Ang. unter E. 1526 an die Gf. 1-Zim.-Wohnung in Wuppertal. Ang. unter E. 1527 an die Gf. 1-Zim.-Wohnung in Wuppertal. Ang. unter E. 1528 an die Gf. 1-Zim.-Wohnung in Wuppertal. Ang. unter E. 1529 an die Gf. 1-Zim.-Wohnung in Wuppertal. Ang. unter E. 1530 an die Gf. 1-Zim.-Wohnung in Wuppertal. Ang. unter E. 1531 an die Gf. 1-Zim.-Wohnung in Wuppertal. Ang. unter E. 1532 an die Gf. 1-Zim.-Wohnung in Wuppertal. Ang. unter E. 1533 an die Gf. 1-Zim.-Wohnung in Wuppertal. Ang. unter E. 1534 an die Gf. 1-Zim.-Wohnung in Wuppertal. Ang. unter E. 1535 an die Gf. 1-Zim.-Wohnung in Wuppertal. Ang. unter E. 1536 an die Gf. 1-Zim.-Wohnung in Wuppertal. Ang. unter E. 1537 an die Gf. 1-Zim.-Wohnung in Wuppertal. Ang. unter E. 1538 an die Gf. 1-Zim.-Wohnung in Wuppertal. Ang. unter E. 1539 an die Gf. 1-Zim.-Wohnung in Wuppertal. Ang. unter E. 1540 an die Gf. 1-Z

